ST. JOSEF

Informationsschrift
für alle Freunde und Wohltäter
der „Gemeinschaft vom
heiligen Josef“ in Kleinhain

2009

13. Heft

Liebe Freunde und Wohltäter!

Wieder senden wir Ihnen aus Kleinhain die herzlichsten Segenswünsche zum Beginn dieses neuen Advents, verbunden mit unserem Dank für alle guten Gaben.
Dieses Jahr stand im Zeichen des Heimgangs von P. Heinrich Morscher, mit dem wir jenen geistlichen Vater verloren haben, der für die meisten von uns von Anfang an die treibende Kraft und der entscheidende Wegweiser gewesen ist. Ohne ihn hätte damals vor zwanzig Jahren kein Studienhaus in Mayerling begonnen; ohne ihn hätten sich viele Berufungen nicht entfaltet und ohne ihn gäbe es auch kein „Kleinhain". Möge ihm Gott alle Sorge und Mühe, die er mit der Weckung und Förderung geistlicher Berufe auf sich genommen hat, reichlich lohnen. Heuer waren es zugleich zehn Jahre, daß Bernhard Groß, einer der ersten Neupriester aus der „Gemeinschaft vom hl. Josef", an Leukämie verstarb. In einer eigenen Gedenkmesse am Ort seiner Ruhestätte gedachten wir unseres Mitbruders.
Das vorliegende Josefsheft beleuchtet die Einzigartigkeit unserer katholischen Kirche, wie sie Christus gestiftet und gewollt hat und zeigt zugleich am Beispiel eines Konvertiten, wie dankbar wir sein müssen, daß wir schon von Anfang an eingebunden wurden in diese von Gott geplante „rettende Arche".
Daß Papst Benedikt Zeichen setzt, ist unverkennbar. Er tut dies bei den großen Ansprachen, in denen er uns Christus vor Augen stellt als die einzige Mitte unseres Denkens und Handelns. Und er tut dies auch im Bereich der Liturgie und des Gottesdienstes, indem er auf die Erhabenheit und Würde des Dienstes verweist, der auf Gott ausgerichtet in Kontinuität mit der gesamten Kirche aller Zeiten stehen muß. Schon bei seinem Besuch in Mariazell und ebenso beim Weltjugendtag in Australien war zu beobachten, daß es ihm offenbar ein Anliegen ist, daß die Begegnung mit Gott in der Liturgie auch von persönlicher Ehrfurcht und Liebe getragen wird. Das lebendige Beispiel kann hier mehr bewirken als viele Worte.
Die Herz-Jesu-Schwestern in Hall in Tirol sind ein solches Beispiel. Ihr verborgenes Leben, die stille Anbetung vor dem Allerheiligsten Sakrament und ihre zutiefst kirchliche Gesinnung sind ein beeindruckendes Zeugnis für die Größe und Heiligkeit des Dreifaltigen Gottes.
Ein großer Teil dieses Heftes ist diesmal der heiligen Märtyrerin Maria Goretti gewidmet, die mit ihrem jungfräulichen Leben und mit ihrem mutigen Sterben uns allen ein leuchtendes Beispiel gegeben hat für den Glanz der Reinheit und die Kraft des Verzeihens.

Herzlichst Ihr

P. Schmid

Kleinhain, 1. November 2008

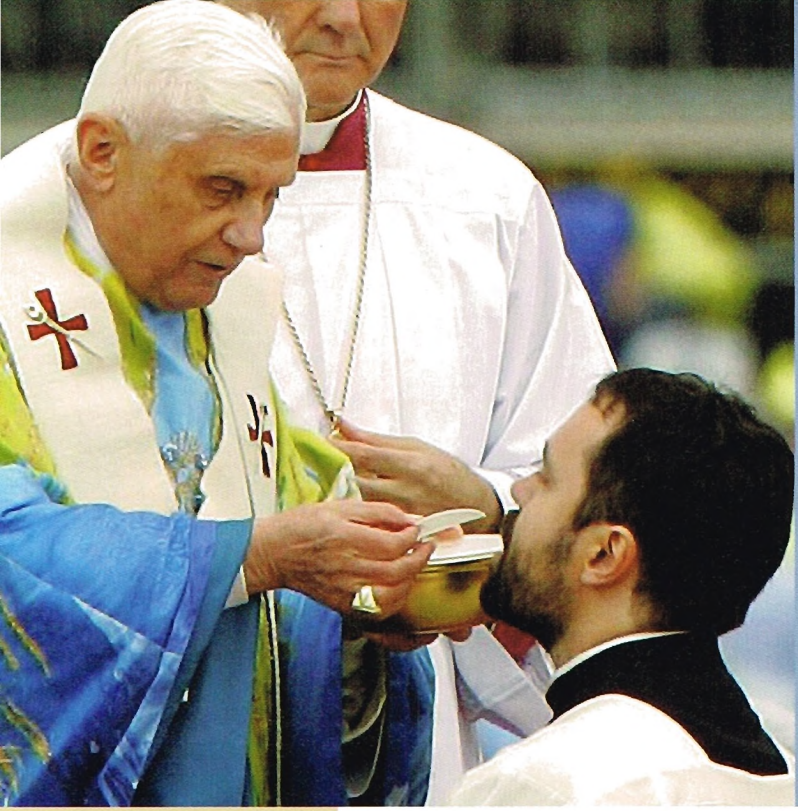
Inhalt

Die „Sänfte" Salomos 3
Mit Ehrfurcht und Liebe . . . 4
Josef aus Nazaret 9
Die katholische Kirche – ihre vier Kennzeichen 13
Mein Weg zur katholischen Kirche 19
Das Herz-Jesu-Kloster in Hall in Tirol 22
Der hl. Paulus 30
Maria Goretti: Ich vergebe ihm 32
Aus unserer Gemeinschaft: P. Heinrich Morscher 54
Priesterweihe 60
Bernhard Groß 61
Personalien 62
Jugendwoche 63

Pietro Lorenzetti (14. Jh.):
Madonna delle Grazie,
Castiglione d'Orcia, San Stefano e Degna
(Foto: Michael Mayr, 2008)

Die „Sänfte" Salomos

Wenn ein Künstler seine Mutter malt, wird er sie besonders schön darstellen. Wenn Gott die Mutter seines Sohnes bildet, dann macht er sie vollkommen. So wie Gott einst die Arche Noa nach Maß und Gestalt genau festgelegt hatte und ebenso dann die Kirche nach seinen Plänen begründete, genauso bestimmte er auch, wie die Mutter seines Sohnes sein sollte: voll der Gnade, ohne Erbsünde und ohne jegliche Sünde. Bereits im Alten Testament mit seiner bilderreichen Sprache finden sich prophetische Hinweise auf die kostbare und erlesene Ausgestaltung der „Wohnung", des „Thrones" Gottes bzw. der „Sänfte" des ewigen Königs: „Ihre Säulen ließ er aus Silber machen, ihre Lehne ist aus Gold, ihr Sitz aus rotem Purpur, und ihr Inneres ist ausgelegt mit Liebe" (Hld 3, 7–10). Das heißt, die Gottesmutter ist ganz schön, ganz rein und ganz heilig, weil sie durch ihr Kind und für ihr Kind schon im voraus in diese Vollendung erhoben wurde. Seither rühmen sie alle Geschlechter. Wahrlich, wem wurden mehr Kapellen errichtet? Wer wurde mehr von Künstlern verherrlicht, in Liedern besungen und an mehr Wallfahrtsorten gepriesen als die Mutter des Herrn? Vor allem aber: Wer hat sie mehr verehrt und geliebt als Jesus selbst, ihr eigenes Kind und ihr göttlicher Sohn? Diesem Beispiel des Herrn zu folgen, gehört seither zu den wesentlichsten Pflichten eines jeden Christen.



Mit Ehrfurcht

Die heiligste Eucharistie ist ein ganz großes Glaubensgeheimnis. Es ist daher notwendig, daß wir uns diesem Geheimnis demütig nahen.

(Papst Paul VI.)

Wahrhaft eucharistisch leben heißt klein werden, denn auch Gott hat sich klein gemacht.

(Hl. Edith Stein)

Es ist eine Erfahrung der Kirche, daß die Heiligung des Menschen vom Altar ausgeht. Wie wir die hl. Messe feiern, wie wir die hlst. Eucharistie verehren, welche persönliche Beziehung wir dazu haben – davon hängt alles ab. Die Kirche betet in der Sakramentsoration: *„O Gott ... gib uns die Gnade, daß wir die heiligen Geheimnisse deines Leibes und Blutes so verehren, daß uns die Frucht der Erlösung zuteil wird."* Von der rechten Verehrung, das heißt von der Ehrfurcht gegenüber dem Leib des Herrn hängt es also ab, ob und wie uns die Frucht der Erlösung zuteil wird. Im bekannten Fronleichnams-Hymnus des hl. Thomas von Aquin heißt es: *„Gute kommen, Böse kommen, alle haben ihn genommen, die zum Leben, die zum Tod."* Schon der hl. Paulus hat uns vor dem „unwürdigen" Kommunempfang gewarnt und daran erinnert, daß wer nicht bedenkt, wen er hier empfängt (nämlich nicht ein geweihtes oder gesegnetes Stück Brot, sondern den verherrlichten und mit der ewigen Gottheit vereinten Leib des Herrn), sich dadurch

„Der Empfang der Eucharistie, die Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes – wodurch wir beabsichtigen, unsere Kommunion zu vertiefen, uns auf sie vorzubereiten und sie zu verlängern – erlaubt uns auch selber, in die Gemeinschaft mit Christus und durch ihn mit der ganzen Dreifaltigkeit einzutreten, damit wir das werden, was wir empfangen, und in Gemeinschaft mit der Kirche leben."

(Papst Benedikt XVI. zum Abschluß des Internationalen Eucharistischen Kongresses in Québec, Kanada, 2008.)

und Liebe

das Gericht „ißt und trinkt". Und deshalb, sagt der hl. Paulus, sind unter euch auch so viele „schwach und krank" (vgl. 1 Kor 11, 27–32).

Für uns Katholiken ist eine der größten Gefahren im religiösen Leben die Lauheit und die Gleichgültigkeit. Mit dem Gebrauch nützt sich alles ab, selbst die Ehrfurcht vor dem Heiligen, vor dem Allerheiligsten. Deshalb ist die Sorge um die Bewahrung der Ehrfurcht so wichtig, denn sie ist der schützende Raum, der die Liebe hütet. Man kann sich an alles gewöhnen, so daß es – weil leicht erreichbar – keinen Eindruck mehr macht. Dies gilt übrigens auch für die Ehe und die menschlichen Beziehungen. Ohne Achtung und Ehrfurcht voreinander verkümmert die Liebe.

Ein Ordensbruder erzählte, wie er in einem Land, in dem die christliche Minderheit unterdrückt und verfolgt wird, eines Tages zu einer geheimen Versammlung der Gläuben eingeladen wurde. Dabei fiel ihm auf, mit welcher Ehrfurcht sie ein mit einer Decke umhülltes Bündel aus dem Schrank hervor holten, es behutsam auf den Tisch legten und öffneten und dann aus dem darin verborgenen Buch vorlasen: es war die Heilige Schrift. An dieser Versammlung, die der Landessitte entsprechend nur für Männer gedacht war, nahm auch eine alte Frau teil. „Sie darf hier sein" wurde dem Ordensbruder erklärt. Und warum? „Weil sie die einzige unter den hier Anwesenden ist, die damals, als es in unserem Ort noch Priester gab, die heilige Kommunion empfangen hatte. Und weil sie als einzige von uns den Leib des Herrn berührte, deshalb wird sie von uns so verehrt und darf hier bei uns sein."

„Außerordentliche Kommunionspender" (Laien) sind nur dort zulässig, wo eine „echte Notwendigkeit" besteht. Ihr Einsatz ist aber nicht erlaubt, wenn genügend ordentliche Kommunionspender (Priester, Diakon) anwesend sind.

(Vgl. Instruktion zu einigen Fragen über die Mitarbeit der Laien am Dienst des Priesters, Art. 8, Parag. 1–2).

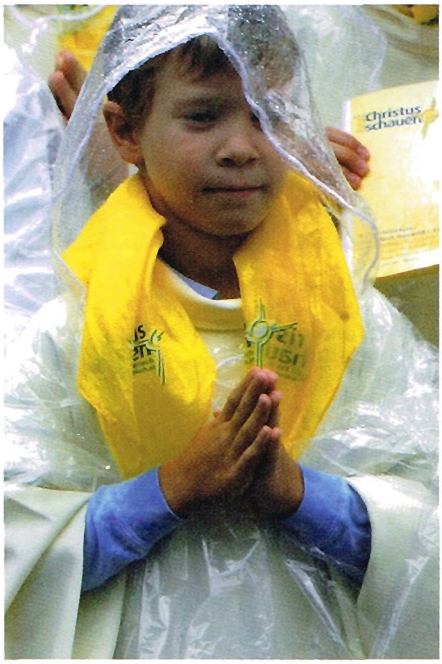
„Ich bitte besonders die Priester dringend, dem eucharistischen Ritus die notwendige Verehrung zu erweisen, und ich bitte alle Gläubigen, die Rolle jedes Einzelnen, sowohl des Priesters wie der Laien, in der Eucharistiefeier zu respektieren. Die Liturgie gehört nicht uns, sie ist ein Schatz der Kirche."

(Papst Benedikt XVI. beim Abschluß des Internationalen Eucharistischen Kongresses in Québec, Kanada, 2008.)

Das zweite Vatikanische Konzil hat von dieser Glaubensüberzeugung nichts weggenommen. Wenn wir allerdings die Entwicklung der letzten Jahrzehnte betrachten, so ist hier ohne Zweifel ein erheblicher Verlust des Glaubens eingetreten. Der lautlose Wegfall der Segensandachten, der veränderte Kommunionempfang, das (fast zwanghafte) mitgehen aller zur Kommunion, der praktische Verlust der Beichte, das Austeilen des Allerheiligsten durch Laienhelfer – dies alles hat bei vielen im Laufe der Jahre gegenüber dem Sakrament der Eucharistie ein verändertes Bewußtsein geschaffen und oft auch einen veränderten Glauben. Nicht selten kommt es vor, daß bei einer heiligen Messe genügend Priester anwesend sind und dennoch Laien (in Jeans) neben dem Altar stehen und die Kommunion austeilen!

Das Konzil hatte sich damals zum Ziel gesetzt, „das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr zu vertiefen." Dabei war es gewiß kein Zufall, daß das erste Dokument, das vom Konzil verabschiedet wurde, jenes über die heilige Liturgie war, denn hier geht es um das wesentliche und zentrale Tun der Kirche, wo sie am meisten wirkt (vgl. SC 7), „besonders im heiligen Opfer der Eucharistie", in dem sich „das Werk unserer Erlösung vollzieht" (SC 2). Denn „Christus hat uns durch seinen Tod und seine Auferstehung der Macht Satans entrissen und in das Reich des Vaters versetzt ... und er hat die Apostel gesandt, das Heilswerk zu verkünden und zu vollziehen durch Opfer und Sakrament, um das das ganze liturgische Leben kreist" (SC 6). Dabei ist auffallend, daß die Konzilstexte, wenn sie über die Feier der Eucharistie sprechen, fast immer den Ausdruck Messe, Opfer oder Meßopfer verwenden. Auch erinnert das Konzil daran, daß die heilige Liturgie „vor allem Anbetung der göttlichen Majestät" ist (SC 33), wobei „das Menschliche auf das Göttliche hingeordnet und ihm untergeordnet" sein muß. Hier müssen wir innehalten und eingestehen: wieviel Selbstdarstellung gibt es da in den liturgischen

„Das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden" (Mt 26,28).



Feiern! Wieviel Eigenliebe! Wie oft wird nicht Gott geehrt und gepriesen, sondern unsere Gestaltungen und Produktionen! Wieviel Profanes wird da hineingetragen in die Gotteshäuser, obwohl das Konzil sagt, daß jede liturgische Feier eine „heilige Handlung" ist und gleichsam eine Teilnahme an der „himmlischen Liturgie", indem wir dem Herrn „mit der ganzen Schar des himmlischen Heeres den Lobgesang der Herrlichkeit singen". Damit wird deutlich, daß die vom Priester gefeierte Messe niemals nur eine Angelegenheit der dabei anwesenden Gläubigen ist, sondern allen zugute kommt, den Lebenden und Verstorbenen, vereint mit den Heiligen des Himmels. Das zeigt auch, wie wichtig die tägliche Zelebration der heiligen Messe ist, sowohl für den Priester selbst als auch für die ganze heilige Kirche.

Weil die Liturgie, die heilige Messe, so etwas Großes und Erhabenes ist, muß die Kirche den Gläubigen „immer wieder Glauben und Buße verkünden", damit sie „mit recht bereiteter Seele zur heiligen Liturgie hinzutreten" (SC 11). Daran erinnerte auch Papst Benedikt XVI. in seiner Abschlußansprache zum Eucharistischen Weltkongreß 2008 in Québec: „Ich möchte die Hirten und alle Gläubigen auch zu einer erneuerten Aufmerksamkeit auf die Vorbereitung zum Empfang der Eucharistie einladen. ... Christus will bei uns Wohnstatt nehmen, er wünscht unsere Heilung. Daher müssen wir alles in unserer Macht Stehende tun, um ihn in einem reinen Herzen aufzunehmen, indem wir ständig durch das Sakrament der Vergebung die Reinheit wiedergewinnen, die die Sünde verletzt hat." Sonst

bliebe unser Kommunizieren wirkungslos. Denn die Sünde, „vor allem die schwere Sünde, widersetzt sich dem Wirken der eucharistischen Gnade in uns. Andererseits werden diejenigen, die aufgrund ihrer Situation die Kommunion nicht empfangen können, dennoch in einer Kommunion des Verlangens und in der Teilnahme an der Eucharistiefeier eine Kraft und Heilswirksamkeit finden." Und am 13. September 2008 sagte der Papst in Paris: „Brüder und Schwestern, umgeben wir das Sakrament des Leibes und Blutes des Herrn, das Allerheiligste Sakrament der wirklichen Gegenwart des Herrn für seine Kirche und für die gesamte Menschheit mit größter Verehrung. Vernachlässigen wir nichts, um ihm unsere Ehrfurcht und Liebe zu zeigen! Schenken wir ihm die größten Ehrerbietungen. Lassen wir durch unsere Worte, unsere Stille und unsere Gesten niemals zu, daß in uns und um uns herum der Glaube an den auferstandenen Christus, der in der Eucharistie gegenwärtig ist, getrübt wird."

Andrea Vanni, Siena, um 1360:
das von König Ludwig I.
für Mariazell gespendete Gnadenbild
(Schatzkammerbild)

Alles ist von Christus gekommen, auch Maria; alles ist mit Hilfe von Maria gekommen, auch Christus.

Heilige Jungfrau, hilf uns zu betrachten, hilf uns anzubeten, hilf uns zu lieben.

(Papst Benedikt XVI.)

Josef aus Nazaret

Josef ist der Mann, dem in besonderer und außergewöhnlicher Weise „das große Geheimnis" Gottes selbst anvertraut wurde: das Geheimnis der Menschwerdung.

(Papst Johannes Paul II.)

Nazaret: Verkündigungsbasilika

Vom hl. Josef wissen wir, daß er in Nazaret lebte und sich hier mit seiner jungen Braut Maria vermählte. Nazaret (= die Blume), das heute über 60 000 Einwohner zählt, war damals eine völlig unbedeutende und verachtete Ortschaft, die wegen ihres heidnischen Einflusses in keinem guten Ruf stand: „Kann denn von Nazaret etwas Gutes kommen?" war die spontane Reaktion des Nathanael, als er erstmals von Jesus hörte. Und auch später wird Jesus immer wieder damit in Verbindung gebracht und mit einer gewissen Geringschätzung als der „Nazoräer" bezeichnet. Bis nach Golgota hinauf begleitet ihn diese Herkunftsbezeichnung, als man am Kreuz über ihm die Aufschrift befestigte: „Jesus von Nazaret". Wie ablehnend und aggressiv die Bewohner von Nazaret sein konnten, wird auch deutlich, als Jesus nach Beginn seines öffentlichen Wirkens den Heimatort besuchte und sie ihn nach seiner Predigt in der Synagoge zur Stadt hinaustrieben, um ihn zu töten.

Aber gerade dieses erbärmliche Dorf in Galiläa, das in den jüdischen und römischen Schriften der Antike keinerlei Erwähnung fand, wurde von Gott erwählt, um für immer gepriesen zu werden. Denn hier lebte die heilige Jungfrau. Hier brachte der Engel des Herrn gleichsam „als Brautwerber Gottes" Maria die Botschaft. Hier sprach sie die beiden Worte der

Demut und des Gehorsams, an denen das ewige Heil der Schöpfung hing: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast". Hier wurde der ewige Bund mit der Menschheit geschlossen, da Gott sich mit der Jungfrau Maria vereinte, um als Gottmensch aus ihr geboren zu werden. Wohl fand die Geburt des Erlösers, der Verheißung gemäß, in Betlehem, der Stadt Davids, statt; aber nach dem Besuch der Könige und der Flucht nach Ägypten kehrte die Heilige Familie wieder nach Nazaret zurück, um hier die nächsten Jahrzehnte zu bleiben. Einzige Ausnahme war die Wallfahrt nach Jerusalem, wo die Weisheit des 12jährigen Jesus die Gelehrten im Tempel Gottes in Staunen versetzte. Aber als die seligste Jungfrau ihn endlich fand („Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht"), kehrt er mit ihnen wieder nach Nazaret zurück, in die tiefe Niedrigkeit dieses Ortes, „und war ihnen gehorsam".

Seitdem ist Nazaret als Vaterstadt Jesu in die Geschichte eingetreten, als Ort der Heiligen Familie und des verborgenen Lebens Jesu. Daß die Evangelien über diesen größten Teil seines Lebens dann nichts mehr berichten, ist bezeichnend und spricht für

Gott hat dem hl. Josef das Kind und seine Mutter anvertraut – deshalb vertraut sich ihm auch die Kirche an.

sich selbst. Wenn alle Stationen im Leben Jesu einen besonderen heilbringenden Wert haben, so trifft das auch auf Nazaret zu, und zwar auf eine ganz außergewöhnliche Weise. Denn während selbst in der Passion noch etwas von der Würde und Erhabenheit des Herrn sichtbar ist, bleibt in Nazaret dieser göttliche Glanz verhüllt. Gott wollte dadurch den Alltag heiligen, das ganz schlichte und einfache Leben der Menschen. Und der hl. Josef erfüllte dabei eine wichtige Sendung, die scheinbar ganz im Gegensatz stand zum Auftrag der Apostel: Denn die Apostel sollten der Welt die Größe des Herrn verkünden und mit ihrem Leben Zeugnis geben für seine Worte und Taten. Josef dagegen sollte das Geheimnis Christi verbergen. Ihm fiel es zu, wie ein Schleier zu sein, der über Jesus gebreitet war – eine Aufgabe großer Demut und Bescheidenheit. Das ging so weit, daß man ihn sogar verachtete: Wer ist denn schon dieser Jesus? hatte man oft gesagt. Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns, ist das nicht der Sohn Josefs? Das ist die Demut Gottes, die sich so weit herabneigen wollte, um allen menschlichen Stolz und Hochmut zu beschämen. Und seine heiligste Mutter, die „Magd" des Herrn und ihr Gemahl, der hl. Josef, waren die Begleiter dieser Demut.

Wenn man Josef kennenlernen möchte, muß man im Geist nach Nazaret gehen und sich mit Jesus und seiner heiligsten Mutter verbinden, dann kann man nach und nach die Größe des hl. Josef erahnen.

Für das heranwachsende Jesuskind war Josef die väterliche Autorität, in dessen Güte, Gerechtigkeit, Klarheit und Umsicht es dann das Bild seines himmlischen Vaters entdeckte. Ja, wir können sogar mit den berühmten französischen Theologen Bossuet und Olier sagen, daß uns der heilige Josef geschenkt wurde, damit wir durch ihn etwas von der Vollkommenheit und Güte Gott Vaters erahnen. Mit anderen Worten, der hl. Josef war dazu bestimmt, Gott Vater der Welt zu repräsentieren. So wie der Sohn Gottes für uns dadurch sichtbar geworden ist, daß er unsere Menschennatur annahm, so hat er auch seine Liebe und Vertrautheit mit seinem himmlischen Vater für uns sichtbar gemacht in seiner Liebe und seinem Gehorsam gegenüber dem hl. Josef.

Dreißig Jahre blieb Jesus in der vertrauten Nähe des hl. Josef, um sich von ihm beschützen, leiten und führen zu lassen, und er sah in ihm das Bild seines himmlischen Vaters. Heißt das nicht, daß auch unsere Liebe gegenüber dem himmlischen Vater in einer Verehrung des heiligen

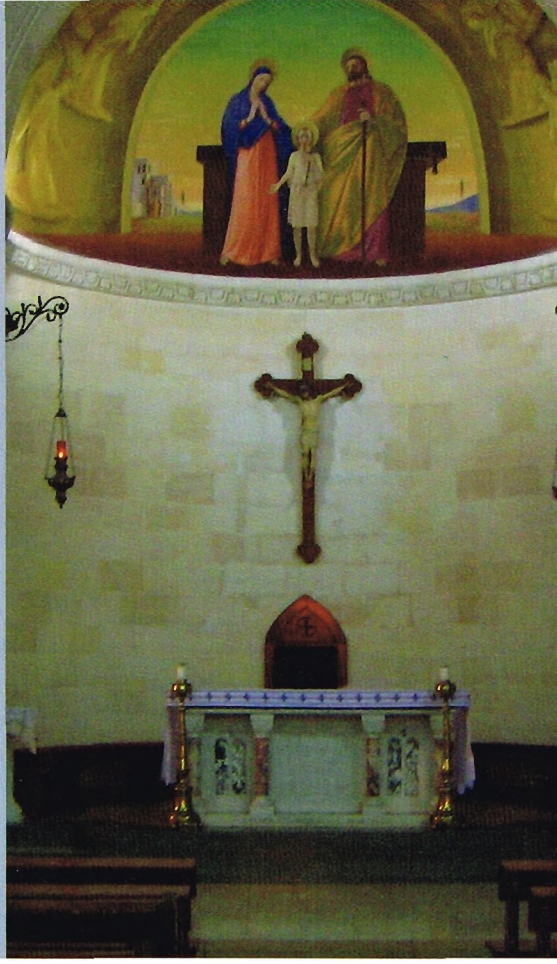


Bild oben: Weihnachtsdarstellung in der Geburtskirche in Betlehem.
Bild rechts: Kirche des hl. Josef in Nazaret

Josef Ausdruck finden sollte? Indem der Herr sich mit Josef und der Allerseligsten Jungfrau so verborgen hielt, gab er uns ein Beispiel, das lauter spricht als alle Worte: daß nämlich jegliche Größe darin besteht, sich den Wünschen Gottes anzugleichen, und daß die scheinbare Dunkelheit und Nichtbeachtung, die wir so sehr fürchten, glanzvoll und glorreich sein kann, da sie sogar von Gott gewählt wurde. Durch die Anwesenheit des Gottessohnes in diesem verlassenen Winkel von Galiläa verwandelte er das Haus von Nazaret in das Neue Jerusalem, in die Neue Welt, die sich hinter einem schlichten äußeren Erscheinungsbild verbirgt. Weil der Schöpfer der Welt sich ganz klein gemacht hat (wobei der Zimmermann von Nazaret in seiner Demut wahrhaft groß wurde), hat hier die Erde den Himmel erreicht. Damit ist Nazaret im göttlichen Plan gleichsam der Schlüssel, der uns sowohl die Verborgenheit verstehen läßt, die von Gott gewollt war, um die Alltagsrealität des Lebens zu läutern und zu weihen, als auch das „messianische Geheimnis", das seine gesamte künftige Sendung charakterisiert.

In Nazaret gibt es zwei steinerne Inschriften, die zusammen gelesen werden müssen. Die erste befindet sich in der Verkündigungsbasilika: *Hier ist das Wort Fleisch geworden.* Die zweite findet sich in der Krypta der Kirche des heiligen Josef: *Hier war er ihnen untertan.*

Was Größeres könnte von Josef gesagt werden?

Die römische Glaubenskongregation hat auf Fragen zu einigen Aspekten bezüglich der Lehre über die Kirche und die Evangelisierung Antwort gegeben und dabei auf die Erklärungen des Zweiten Vatikanische Konzils verwiesen.

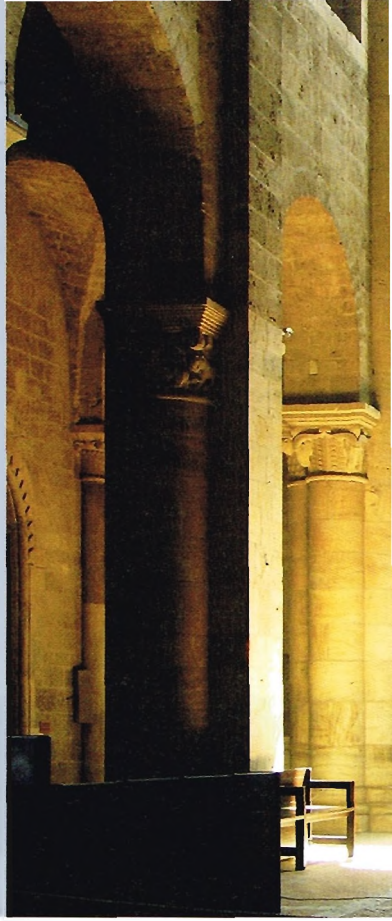
Die wahre Kirche Christi

Zweites Vatikanisches Konzil, Lumen Gentium 8

Der überlieferten und geoffenbarten Wahrheit, daß Christus nur eine einzige Kirche gegründet hat, die in der weltumspannenden katholischen Kirche sichtbar verwirklicht ist, werden heute vermehrt Meinungen entgegengestellt, nach denen die von Christus gestiftete Kirche nirgends ganz zu finden wäre, sondern nur in verschiedenen ekklesialen Gestalten bestehen würde. Gegen diese Ansichten (die vom heute verbreiteten Relativismus des Denkens genährt werden) hat die Glaubenskongregation mit Billigung Papst Benedikts XVI. in einem eigenen Dokument Stellung bezogen und dabei auf die klaren Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils verwiesen, nach der die wahre

Kirche Christi in der „katholischen Kirche verwirklicht" ist (vgl. Lumen Gentium 8). Daher sei es auch unrichtig und verwirrend, andere (von Rom getrennte und nicht in der apostolischen Sukzession stehende) christliche Gemeinschaften als „Kirche" zu bezeichnen. In einem zweiten Dokument der Glaubenskongregation wird ebenfalls mit den Worten des Konzils daran erinnert, daß die christliche Religion „die einzig wahre Religion" ist, daß die von Christus gestiftete Kirche, „die in der katholischen, apostolischen Kirche verwirklicht ist", von Jesus den Auftrag erhalten hat, „sie unter allen Menschen zu verbreiten" (vgl. Dignitatis humanae 1), und daß sie deshalb auch heute, im Zeitalter des Dialogs der Religionen und der Kulturen, ihre missionarische Tätigkeit nicht vernachlässigen darf.

Die folgende Betrachtung über die Katholische Kirche soll diese Gedanken ein wenig vertiefen.



Die vier Kennzeichen

der wahren Kirche Christi

Die Kirche ist ein Geheimnis, und sie wird deshalb in der Heiligen Schrift mit verschiedenen Bildern beschrieben, als Braut, als Weinstock oder als pilgerndes Gottesvolk. Der hl. Paulus beschreibt die Kirche vor allem als Bauwerk und im Bild eines geheimnisvollen Leibes: Die Kirche ist der geheimnisvolle Leib des Herrn, und Christus ist das Haupt dieses Leibes. Ein Leib aber hat verschiedene Glieder mit je eigenen Aufgaben. Die verbreitete Redeweise „Wir sind Kirche" ist ungenau und irreführend. Wir sind Glieder der Kirche, Glieder am mystischen Leib Christi, und wir müssen uns einfügen in den Gesamtorganismus.

Es besteht kein Zweifel, daß Jesus Christus vor 2000 Jahren nur eine einzige Kirche gegründet und gewollt hat. Aber schon bald nach den ersten Anfängen bei den Heidenvölkern mußte der Apostel Paulus vor allerlei verwirrenden Meinungen und Fabeleien unter den Gläubigen warnen. Und seither ziehen sich diese Abweichungen von der Lehre der Apostel wie ein roter Faden durch die Geschichte der Kirche. Im 11. Jahrhundert trennten sich die Christen des Ostens von der römisch-katholischen Kirche. Der Hauptgrund ist bis heute die Nichtanerkennung des römischen Papstes als gemeinsames Oberhaupt der Kirche.

Die Abtei Sant'Antimo in der Toskana

Im 16. Jahrhundert folgte die Abspaltung großer Teile des heutigen Deutschlands durch den Ex-Priestermönch Martin Luther. In Frankreich und in der Schweiz waren es dann Calvin und Zwingli, und in England trennte König Heinrich VIII. einer Eheangelegenheit wegen sein Land gewaltsam von Rom. Schließlich lösten sich auch die skandinavischen Länder von Rom. Seither entstanden aus dieser Protest-Bewegung („Protestantismus") des 16. Jahrhunderts an die 300 christliche Sondergemeinschaften und Sekten mit je unterschiedlicher Lehre und Praxis. Sie alle sind heute zusammengschlossen im ökumenischen Weltkirchenrat in Genf. Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde die Einzigartigkeit der katholischen Kirche folgendermaßen ausgedrückt (LG 8): **„Dies ist die einzige Kirche Christi, die wir im Glaubensbekenntnis als die eine, heilige, katholische und apostolische bekennen. Sie zu weiden, hat unser Erlöser nach seiner Auferstehung dem Petrus übertragen. Ihm und den übrigen Aposteln hat er ihre Ausbreitung und Leitung anvertraut. Für immer hat er sie als Säule und Feste der Wahrheit errichtet. Diese Kirche, in dieser Welt als Gesellschaft verfaßt und geordnet, ist verwirklicht in der Katholischen Kirche, die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen mit ihm geleitet wird."**

Das wollte auch Papst Paul VI. vier Jahre später zum Ausdruck bringen, als er vom Weltkirchenrat nach Genf eingeladen wurde und dort in seiner Ansprache sagte: *„Jetzt sind wir also hier in Eurer Mitte. Unser Name ist Petrus, und die Heilige Schrift sagt uns, welchen Sinn Christus diesem Namen geben wollte und welche Pflichten er uns auferlegte: Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen – Petrus, weide meine Lämmer, weide meine Schafe."* Damit wird keineswegs das Gute und Wahre in den anderen christlichen Gemeinschaften übersehen. Aber ihnen allen fehlen doch wesentliche Elemente, die Christus für seine Kirche unverzichtbar gewollt hat. Seit alters her bekennen wir im Credo die Einheit, die Heiligkeit, die Katholizität und den apostolischen Ursprung der Kirche Christi. Diese vier Kennzeichen sollen nun im folgenden etwas näher beleuchtet werden.

1. Die Kirche ist nur eine

Die Wahrheit ist nur eine. Daher kann es auch nur eine wahre Kirche geben, wie es auch nur einen Gott gibt und nur einen Mittler – nämlich Jesus Christus. „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ schreibt der hl. Paulus im Epheserbrief. Wie sehr Christus die Einheit seiner Kirche am Herzen liegt, wird deutlich in dem innigen Gebet, das er am Vorabend seiner Passion gesprochen hat: „Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen ... damit sie eins seien wie wir.“ Dieser Einheit hat jedes unserer Gotteshäuser zu dienen. Hier und auf allen Kanzeln und Kathedern und in jedem Religionsunterricht muß deshalb die eine Wahrheit verkündet werden. Für alle ist sie ja dieselbe, unveränderlich wie Christus. Diese Einheit der Kirche verlangt: Dasselbe Credo ist zu bekennen, dieselben göttlichen Gebote sind zu verkünden und den Quell der heiligen Sakramente gilt es ungetrübt zu bewahren. Vor allem aber muß der Papst als oberste Leitungs- und Lehrautorität anerkannt werden. Denn da, wo kein Petrus, wo kein Fels ist, da ist auch keine Einheit, da ist nicht die Kirche Christi. Diese Einheit des Glaubens, die geprüft wird im Leben des Alltags, fördert und stützt die Einheit der Menschen untereinander.

Wenn man heute gerne auf die Einmütigkeit der Urkirche verweist, die „ein Herz und eine Seele“ waren und alles gemeinsam hatten, so darf man nicht vergessen, das dies nur durch die Einheit ihres Glaubens möglich war. In der Apostelgeschichte heißt es darüber: „Sie hielten fest an der Lehre der Apostel, am Brotbrechen und am Gebet, und jeder war von Ehrfurcht ergriffen und täglich verweilten sie einmütig im Tempel.“ Davon hört man heute wenig. Aber gerade darauf kommt es an. Die Einheit im Glauben, das war der Grund ihres gemeinsamen Zusammenlebens. Nie und nirgends hat es ein Reich gegeben, das sich so über die ganze Welt ausbreitet, so viele Völker umfaßt und bei aller Vielfalt eine so wunderbare innere Geschlossenheit und Einheit besitzt wie die Kirche. Das aber ist nur möglich, weil sie zusammengehalten wird nicht durch äußere Gewalt, sondern einzig und allein durch den gemeinsamen Glauben und das Wirken des Heiligen Geistes. Kulturen sind vergangen, Reiche sind zerfallen, Mächte und Herrscher mußten abtreten und in der Kirche selbst gab es menschliches Versagen und Zeiten tiefster Erniedrigung und Sünde. Aber dennoch: In allen Krisen und Stürmen hat sich die eine und einzige Kirche Christi siegreich behauptet und zwar so, daß ihr innerstes Wesen, ihre Dogmen, ihr Kult und ihr Recht unwandelbar gleich blieben. Sie hat keine Abstriche gemacht von der geoffenbarten Wahrheit und von ihren wesentlichen Forderungen und Ansprüchen nichts preisgegeben.

Von links nach rechts:
hl. Sr. Benedicta a cruce (Edith Stein),
hl. Theresia von Lisieux,
hl. Bernadette Soubirous

2. Die Kirche ist heilig

Heilig ist unsere Kirche auch, wie wir im Credo bekennen. Die Kirche ist heilig, weil Christus selbst lebendig in ihr gegenwärtig ist im heiligen Meßopfer und in allen Tabernakeln im allerheiligsten Sakrament des Altares. Die Kirche ist heilig, weil sie mit dem dreieinigen Gott zu einer geheimnisvollen Gemeinschaft verbunden wurde, weil der Heilige Geist sie belebt und gleichsam ihre innerste Seele ist. Die Kirche ist heilig, weil Gott sie mit lebensspendenden und heiligmachenden Kräften, den Sakramenten, ausgestattet hat und sie zur Vermittlerin des Heiles für uns geworden ist.
Die Kirche ist schließlich heilig auch in ihren Gliedern, in ihren glorreichen Heiligen im Himmel, angefangen von den Märtyrern, Bekennern und Jungfrauen der ersten Zeit bis herauf in unsere Tage. Von den bisherigen 265 Päpsten sind 78 heiliggesprochen. 35 davon waren Märtyrer. Allein im 19. Jahrhundert zählt man über Hunderttausend, die für Christus ihr Leben geopfert haben, und die Zahl der Märtyrer im 20. Jahrhundert ist noch um ein vielfaches größer. Und nicht bekannt sind all jene, die heute inmitten einer modernen neuheidnischen Umgebung im Stand der Gnade leben und ein verborgenes Leben der Alltagsheiligkeit führen.
Das ist die Kirche, die Kirche der Heiligen. Freilich, es gibt in ihr auch das andere. Es gibt die Mittelmäßigkeit, es gibt die Gleichgültigkeit, es gibt die Lauheit, es gibt den Abfall und selbst den Verrat. Dies alles kann zum Ärgernis werden, kann Entrüstung hervorrufen und sogar zur Ablehnung führen. Aber wenn wir die heilige Kirche lieben, die ja auch Christus liebte als seine Braut und für die er am Kreuz gestorben ist, soll dies zum Ansporn werden, zur Besserung und zum Verstehen im Geist des Evangeliums.

3. Die Kirche ist katholisch

Die Kirche ist drittens auch katholisch, was soviel heißt wie *allgemein*, *allumfassend*, *das Ganze betreffend*, und das heißt das ganze Evangelium, die ganze Wahrheit, ohne etwas auszulassen. Aber es heißt auch: Christus hat der Kirche die Fülle seiner Wahrheit und Gnade übergeben zur Verkündigung, zur Weitergabe an die ganze Welt und durch alle Zeiten hindurch. Die katholische Kirche

El Greco: Hl. Apostel Bartholomäus

umfaßt wirklich alles, alle Völker, Rassen, Nationen und Kulturen, aber auch den ganzen Menschen mit Seele und Leib, mit Fleisch und Blut, und selbst die Natur, die den Menschen umgibt, das Wasser, das Öl, das Brot, den Wein, das Lamm, die Kräuter bis hin zum geweihten Salz – die ganze Schöpfung wird einbezogen in den Bereich der Religion. Und so wird nichts ausgelassen und alles wird heimgeholt in die kommende Vollendung. Das ist die wahrhaft katholische Kirche, die alles umfaßt und nichts ausläßt.

4. Die Kirche ist apostolisch

Und schließlich ist diese Kirche apostolisch, errichtet auf dem Fundament der Apostel. Das heißt die Kirche geht in ununterbrochener Folge zurück auf die Apostel, die sich Christus erwählte, mit denen er sein Leben teilte und ohne die er nicht mehr sein wollte. „Ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater hörte." Deshalb lehrt die Kirche heute nichts anderes als das, was die Apostel damals verkündet haben. Durch die apostolische Aufeinanderfolge der Bischofs- und Priesterweihen ist die Wahrheit zu uns gekommen, und wo diese Kette unterbrochen wurde, ist nicht mehr die Kirche Christi. Unser Glaube ist der Glaube der Apostel, deshalb beten wir im Credo das apostolische Glaubensbekenntnis, das heißt wir bekennen den Glauben, für den die Apostel in den Tod gegangen sind. Lassen wir uns das nicht nehmen und lieben wir unsere katholische Kirche. Wenn Christus sie geliebt und sich am Kreuz für sie hingegeben hat, dann ist sie wahrlich auch wert, von uns geliebt zu werden.

Sehr schön hat das die englische Konvertitin Olga Davin zum Ausdruck gebracht mit den Worten: *„Ich verliere nichts durch meine Rückkehr zur Katholischen Kirche. Alles, was ich bisher als Protestantin Positives im Glaubensleben hatte, behalte ich. Dagegen empfange ich zurück alles, was mir durch die Neuerung im 16. Jahrhundert verlorengegangen ist ... Jetzt erlebe ich an mir die Kraft des heiligen Meßopfers, der hl. Sakramente, der Fürbitte der Heiligen, besonders der Gottesmutter Maria. Ruhe und innerer Friede ergießen sich nun in mein Herz. O, wie groß ist doch die Katholische Kirche!"*

Mein Weg zur Katholischen Kirche

1974 konvertierte der damals 43jährige norwegische lutherische Theologe und Bibelwissenschafter Erik M. Mørstad zur katholischen Kirche. Am Vorabend des Jubiläumsjahres 2000 veröffentlichte er den Lebensbericht seiner Rückkehr, der nun bereits in vierter Auflage vorliegt und von Josef Kardinal Ratzinger (Papst Benedikt XVI.) mit den Worten gewürdigt wurde: „eine Confessio, die gerade für diese Stunde von großer Bedeutung ist."

Wenn ein lutherischer Bibelwissenschafter zur katholischen Kirche überwechselt und rückblickend die Defizite seiner bisherigen Glaubensgemeinschaft aufzeigt, dann weiß er, wovon er spricht.

Erik Mørstad sieht in Luthers Bibelauslegung eine radikale Verkürzung der Offenbarung, die darauf hinausläuft, die Menschwerdung Gottes nicht ernst zu nehmen, ja letztlich zu leugnen. Luthers Jesus, so Mørstad, trägt zwar noch den Namen, ist aber von der Person des Gottessohnes Jesus Christus abgelöst und zu einem „bloßen Glaubensprinzip" reduziert worden ohne Beziehung zum konkreten Jesus, wie ihn uns die vier Evangelien überliefern. Für Luther zählt nur die Predigt Jesu, seine Werke und Taten dagegen: die Wunder, die seine Göttlichkeit manifestieren, die Stiftung der Kirche durch die Erwählung der zwölf Apostel, die er innigst liebte und mit denen er im Abendmahlsaal zusammensaß und für die er sich hingab, die Einsetzung der Sakramente und die Berufung des Petrus zum Felsenfundament – dies alles ist für ihn nutzlos und ohne Bedeutung. Mit dieser Verflüchtigung der Inkarnation aber fehlt der reformatorischen Hauptlehre, der „Rechtfertigung allein durch den Glauben ohne Werke" das Mark der frohen Botschaft, nämlich die notwendige seinsmäßige Verankerung in Jesus Christus, dem Sohn Gottes. „So verstand ich", schreibt Mørstad, „daß Luther Jesu Erwählung seiner zwölf Apostel in ihrer kirchlichen, immerdauernden Wirklichkeit leugnen mußte, und zwar mit all seiner aufgestauten Wut gegen Papst, Priester und Ordensleute, lebenslang, seitdem er als Reformator auf die Bühne trat. Diese Gefühle waren – wie bei Lutheranern oft – auch meine eigenen."

Daraus ergaben sich weitere Folgen. Denn „indem Luther Jesus als den Gottessohn betrachtet, der zwar vom Himmel gekommen sei, aber bei seinem Kommen als Mensch seine Göttlichkeit ablegte, um als Nur-Mensch verzweifelt um die Gnade Gottes zu ringen, legte Luther den Weg frei für den Atheismus und damit für die moderne Ausradierung aller göttlichen Werke Jesu in den Evangelien." Weil Luther in Jesu Apostelwahl bloß eine Art Amtseinführung auf Zeit, aber kein grundlegendes Ereignis für die Errichtung seiner Kirche sah, wurde in der *Confessio Augustana*, der protestantischen Bekenntnisschrift, die Wahl der zwölf Apostel auch mit keinem Wort erwähnt. „Diese Wahl, dieser Bund der Liebe zwischen dem Bräutigam Jesus und der Braut, der Kirche Gottes", so Mørstad weiter, „existiert in der lutherischen Definition vom Evangelium nicht." Die evangelisch-lutherische Gemeinschaft „ist nicht im neutestamentlichen Jesus verwurzelt. Sie ist ein großer Zweig, der im Sturm vom Stamm abgerissen ist."

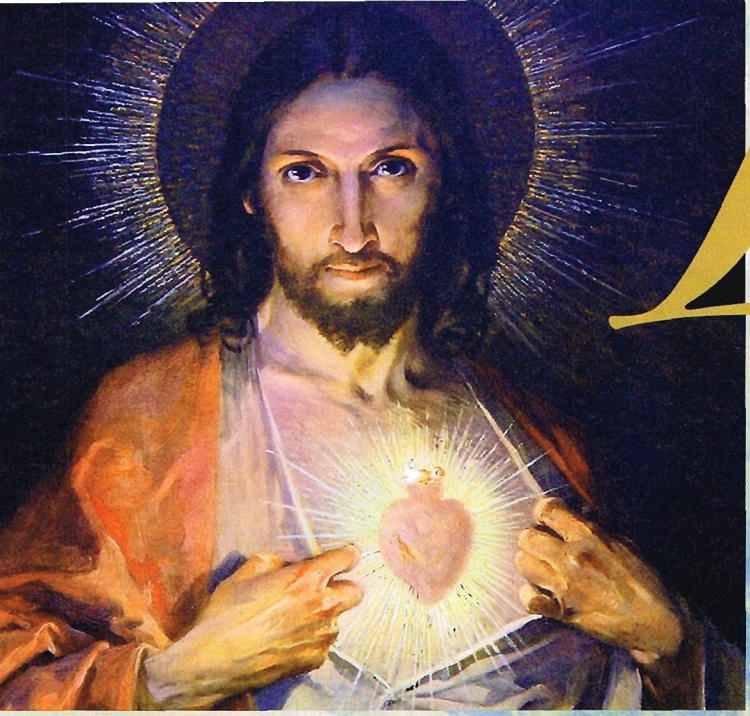
Wenn der heilige Paulus im Römerbrief von der „Rechtfertigung allein aus dem Glauben" spricht und dabei von den Aposteln nichts erwähnt, so besagt das gar nichts. Die römischen Adressaten seines Briefes wußten längst darüber Bescheid. Wie sehr übrigens die Zwölf zum Kern seiner Verkündigung gehörten, wird deutlich, wenn Paulus etwa die Korinther an das „Evangelium" erinnert, das auch er empfangen und ihnen weitergegeben hat als Fundament ihres Glaubens: daß Christus für unsere Sünden gestorben ist, daß er begraben wurde, am dritten Tag auferstand und *dem Kephas erschien und dann den Zwölf* (vgl. 1 Kor 15, 1–4). Die von Christus aus Liebe erwählten Apostel waren die entscheidenden Zeugen seiner wahren Auferstehung und damit ein unaufgebbarer Bestandteil des Evangeliums. Wenn also behauptet wird, die Stelle im Römerbrief (Röm 3,22–26) „gerecht aus Glauben" sei das Herzstück des „Evangeliums nach Paulus" und hier lägen weder ein Amt noch gute Werke vor, so muß man einfach sagen: im Anfang war Gottes Tat, nicht unser Glaube. Gerade der heilige Paulus bindet, im Gegensatz zu Martin Luther, diesen Glauben an das Faktum der Auferstehung Christi. Denn „wenn Christus nicht auferstanden ist, dann ist euer Glaube nutzlos, und ihr seid immer noch in euren Sünden" (vgl. 1 Kor 15,17). Mørstad: Ich sah den Unterschied zwischen Paulus und Luther ... der darin besteht, daß das Denken des Paulus über Gott die Objektivität Gottes voraussetzt, bewahrt und bekennt, während Luther das subjektive Empfinden des einzelnen Menschen als das Normative einführt und es auf seinen Gott überträgt, der sich danach zu verhalten habe." Ohne Verankerung in der Ewigkeit Gottes werden auch die Gebote Gottes zu rein weltlichen Dingen. Das daraus entstehende erleichterte Glaubensleben, das Luther als „Freiheit des Christenmenschen" verkündet, sieht dann

bei ihm so aus: „Sei ein Sünder und sündige stark, aber glaube und freue dich desto stärker ... es genügt, daß wir ... das Lamm (Gottes) kennen, das die Sünden der Welt trägt; von ihm entfernt uns die Sünde nicht, auch wenn wir tausendmal am Tag ehebrechen oder töten würden ...“ Um seine Ansichten zu rechtfertigen, hatte Luther selbst ein eigenes Kriterium aufgestellt, nach dem die neutestamentlichen Bücher neu und unterschiedlich zu werten bzw. zu verwerfen seien. „Damit“, so Mørstad, „stellte er sich in Opposition zum Heiligen Geist“, der ja gerade die Kirche zur Auswahl ihrer Heiligen Schriften angeleitet hat. „Luther war also nicht einzig Reformer der Kirche. Er war Leugner der Inkarnation des Sohnes Gottes als notwendige Heilstat des dreifaltigen Gottes. Er war ein Umstürzler des Kanonischen Neuen Testamentes und der Jesusgestalt der Evangelien und somit des entsprechenden Glaubens.

Diese Entdeckung sollte mich erschüttern und für mich die Weichen stellen. Der Glaube allein – jawohl, aber wo ist der Jesus, an den man glaubt, der Jesus der Evangelien, der Gott und Mensch? Verschwunden! Nicht nötig, man habe ja das Kreuz! Ja, aber welcher Mann hängt an dem Kreuz? Sein Leben, seine Werke und sein Reden haben nichts zu bedeuten; alles komme auf das Wort an, das verkündet wird: Gericht und Rechtfertigung.“

Am Schluß schreibt Mørstad, daß er die rettende Liebe des Erlösers, wie sie in der Erwählung seiner Apostel mit Petrus an der Spitze verbürgt ist und von Anfang an in der Bischofs- und Priesterweihe treu bewahrt und weitergegeben wurde, nun endlich in der katholischen Kirche gefunden habe: „Alle Engel und Heiligen sind da und verkünden seine Großtaten, und die Armen Seelen stimmen dem froh zu. Ich mußte zu Jesus, meinem Gott; ich mußte seine Liebe annehmen und an ihn glauben, an ihn, den Überwinder des Todes, den Architekten seiner Kirche. Und ich mußte zur Mutter des Sohnes Gottes, zur Mutter der Kirche. Ihr Ja war die Voraussetzung für die Menschwerdung Gottes, des ewigen Sohnes. Durch ihr Fleisch ist Gott Fleisch geworden, nicht anders; alles andere sind Blüten der Gnosis. In dem vom Buchstaben und vom verborgenen Atheismus versklavten Luthertum war es unmöglich, die Wahrheit zu sehen, daß das Ja Mariens die universelle und einzige voll gültige Entsprechung des Geschöpfes gegenüber dem Schöpfer ist. Ich mußte zu Jesu Mutter, um zu Jesu Vater zu kommen, um so den Sohn wahrhaft im Heiligen Geist zu glauben und Ihm in seiner Kirche zu dienen. So ließ ich mich schließlich von der seit Kindheit gesuchten Liebe finden. Am Kreuz Christi fand Jesu Mutter mich ...

Ich erhielt die Allerseligste Jungfrau Maria, die Mutter der Schmerzen, zur Mutter. Denn Er, der am Kreuz für mich Gestorbene, der am dritten Tag Auferstande, schenkte sie mir, die demütige Himmelskönigin. Und dann war nur noch eines zu tun.“



Licht

IN DEN BERGEN –

HERZ-JESU-KLOSTER HALL IN TIROL – Stätte des Glaubens und der Sühne. Tägliche Anbetung vor dem Allerheiligsten Sakrament. Täglich Rosenkranz und eucharistischer Segen.

Sel. Maria von Jesus, Gründerin der Kongregation der „Töchter des Herzens Jesu".

DAS HERZ-JESU-KLOSTER

IN HALL IN TIROL

Bild links und rechts oben: Herz Jesu-Basilika in Hall in Tirol, Landesheiligtum, 1570 eingeweiht, 1783 von Josef II. gesperrt, 1914 Neueinweihung und den „Töchtern des Herzens Jesu" anvertraut.

Das „heilige Land Tirol", wie es in Liedern besungen wird, ist längst ebenso vom Zeitgeist verfremdet wie seine Nachbarn. Trotzdem kann man auch heute noch jener Gläubigkeit begegnen, von der einst die Menschen getragen waren und die das kulturelle Leben des Landes geprägt hat. Das Städtchen Hall in Tirol ist so ein Zentrum, in dem die herrlichen Türme der Gotteshäuser schon von weitem von dieser Geisteskraft künden.

Einer dieser Türme ziert das Herz-Jesu-Kloster. Seit 1914 leisten die „Töchter des Herzens Jesu" hier ihren unverzichtbaren Dienst. Ihre Aufgabe ist nicht die aktive Caritas, sondern die Anbetung Gottes.

In ihrem stillen, stellvertretenden Verweilen vor dem ausgesetzten Allerheiligsten Sakrament beten sie besonders für die Priester, den Papst und die Kirche, für die Heimat, für all jene, die Gott vergessen haben und zur Sühne bzw. Wiedergutmachung für alle Sakrilegien und Beleidigungen, die Gott von den Menschen zugefügt werden und die das Herz des Erlösers auch heute verwunden.

Das Zeugnis dieser wahrhaft katholischen Schwesterngemeinschaft ist beeindruckend. Ihr Licht und die Wärme, die sie ausstrahlt, kommt von Christus, der „Ewigen Sonne", die sie täglich „bescheint".

Das macht sie so segensreich und so kostbar.

Die selige Mutter Maria von Jesus

Die Gründerin

Die selige Mutter Maria von Jesus (Marie Deluil-Martiny, 1841–1884), die Gründerin der Kongregation der „Töchter des Herzens Jesu“, stammte aus einer kinderreichen Advokatenfamilie in Marseille. Mit natürlichen Fähigkeiten reich begabt, erhielt sie ihre weitere Ausbildung bei den Schwestern der Heimsuchung und im Kolleg Sacré Coeur. Davon geprägt und durch ihr Engagement für die „Ehrenwache des heiligsten Herzens Jesu“, einer Vereinigung zur Verbreitung der „Heiligen Stunde“, reifte in ihr der Gedanke, für diese Aufgabe der sühnenden Anbetung eine eigene Gemeinschaft ins Leben zu rufen.

„Sie folgen dem Lamm, wohin es geht ...“ (Offb 14,4)

Das Werk. Nach zahlreichen Schwierigkeiten und Prüfungen (sie erlebte den Tod ihrer vier jüngeren Geschwister) gründete sie zusammen mit einigen Gleichgesinnten und der Unterstützung eines für ihr Werk begeisterten Prälaten im Jahre 1873 in Belgien ihre erste Niederlassung. Mit Hilfe von Kardinalerzbischof Dechamps, der ihre Konstitutionen billigte, wurde ihnen das 1878 neu errichtete Herz-Jesu-Heiligtum in Antwerpen übertragen. Bereits ein Jahr später errichtete Maria von Jesus nach dem Tod ihrer Eltern auf dem Familienbesitz in La Servianne (Marseilles) ein weiteres Kloster.

Hier wurde sie 1884 im Alter von 43 Jahren von einem Anarchisten und Kirchenhasser ermordet. Mit den Worten „Ich verzeihe ihm ... für unsere Stiftung“, verstarb sie. Ihre Mitschwester, die ebenfalls von mehreren Schüssen getroffen wurde, überlebte und übernahm später die Leitung der Kongregation. 1902 bestätigte Papst Leo XIII. die von der Stifterin verfaßten Statuten.

Die Spiritualität der Schwestern ist geprägt von der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu, der Anbetung des allerheiligsten Sakramentes, einer ehrfürchtigen und innigen Teilnahme am heiligen Meßopfer und der Verehrung des Kostbaren Blutes, das der geöffneten Seite des Herzens Jesu entströmte. Maria von Jesus war davon überzeugt, daß man am erlösenden Leiden des Gekreuzigten im Geist der Sühne für die Sünden der Welt teilnehmen muß. Dazu bot sie sich selbst dem Herrn an um den Preis von Prüfungen und einer beständigen Läuterung. Vereint mit der allerseligsten Jungfrau und gleichsam mit ihr und durch sie sollten die Schwestern dem himmlischen Vater das

Bild oben:
Kreuz vor dem Eingang zur Sakristei an der Außenwand der Herz-Jesu-Basilika

„Der Geist und die Braut aber sagen: Komm!" (Offb 22, 17)

Opfer des Gottessohnes ständig darbringen für die Priester und die ganze heilige Kirche und zur Sühne für alle Beleidigungen Gottes. Die selige Maria von Jesus wollte eine Vereinigung, in der „alles für das Herz Jesu", aber „durch das Herz Mariens" sein sollte. Dabei wollte sie besonders das Leben Mariens nach dem Tod Jesu auf Kalvaria verehren und nachahmen: ihre innige Beziehung sowohl zur heiligsten Eucharistie, in der die Gottesmutter ihrem Sohn begegnete, als auch zur Kirche, in der sie die Braut Christi erkannte und deren „Wiege" ihr anvertraut war. „Die heilige Eucharistie, die Erinnerung an Kalvaria, die Kirche – das ist das dreifache Vermächtnis, in dem Mariens Leben nach der Himmelfahrt Christi ganz aufging."

So wie die seligste Jungfrau unter dem Kreuz dem Opfer ihres Sohnes zustimmte und dann später diese Aufopferung durch die Hände des heiligen Johannes immer wieder erneuerte, „so sollen die Töchter des Herzens Jesu, vereint mit allen Priestern auf der Welt, das eucharistische Opferlamm darbringen. Ganz besonders opfern sie das Blut und Wasser auf, das aus der Seitenwunde des Herzens Jesu geflossen ist. ... In ihren Klosterkirchen wird daher das hochwürdigste Gut täglich zur Anbetung feierlich ausgesetzt sein, und sie werden es als ihre heiligste Aufgabe betrachten, Ihm in Ehrfurcht und Liebe die gebührende Huldigung zu bezeigen." Weiters verpflichten sich die Töchter des Herzens Jesu ganz besonders, „dem Priester durch Gebet und tägliche Opfer beizustehen."

Mehrmals am Tag beten die Mitglieder der Kongregation die letzten Worte Jesu am Kreuz und dreimal am Tag das Magnifikat zum Dank für die erhaltenen Gnadengaben.

Mit dem Ausdruck „priesterliche Seele", den sie in ihren Tagebuchaufzeichnungen verwendete, meinte Maria von

Innenseite der Tabernakeltüre

Jesus den bewußten Mitvollzug mit jenem Gebet, das der Priester am Altar im Kanon der heiligen Messe spricht: *So bringen wir aus den Gaben, die Du uns geschenkt hast, Dir, dem erhabenen Gott, die reine, heilige und makellose Opfergabe dar.*

Wir können Gott nur opfern, was er uns zuvor geschenkt hat. Die höchste Opfergabe, die Gott uns anvertraute, damit sie ihm von seiner Braut, der Kirche, durch die Hände des geweihten Priesters täglich dargebracht werde, ist er selbst in seinem Sohn Jesus Christus. Diesem Opfer dürfen und sollen wir uns täglich anschließen. In Nachahmung der Mutter des Herrn unter dem Kreuz betete Maria von Jesus: *„Nimm hin das unendliche Geschenk, mit dem Du selbst mich beschenkt hast. Du gabst es mir, um mich zu bereichern; ich opfere es Dir auf, um Dich zu verherrlichen. Du konntest mir nicht mehr geben und kannst auch nicht mehr empfangen, denn die Fülle aller Gaben ist Jesus Christus. Durch ihn, mit ihm und in Ihm bringe ich Dir eine Dir ebenbürtige Gabe dar, eine Verherrlichung, die Deiner Majestät würdig ist."*

Papst Johannes Paul II. faßte diese zutiefst marianischen Grundgedanken von Maria von Jesus bei ihrer Seligsprechung am Weltmissionssonntag, dem 22. Oktober 1989,

Bilder oben:
Innenhof und Zellengang

Bild ganz oben:
Prunkvolle Stuckkuppel über dem Altar mit dem Allerheiligsten

mit folgenden Worten zusammen:
Maria von Jesus betrachtete die Mutter des Erlösers zu Füßen des Kreuzes und wie sie im Herzen der entstehenden Kirche präsent war.
Die Jungfrau Maria war ihr eigentliches Vorbild. Mit Maria betet und wacht die Gründerin der Töchter des Herzens Jesu darüber, daß die Jünger des Sohnes Gottes nicht aufhören, der Welt die Wundertaten seiner Liebe zu verkünden.

Papst Benedikt XVI. am 14. September 2008 in Lourdes:

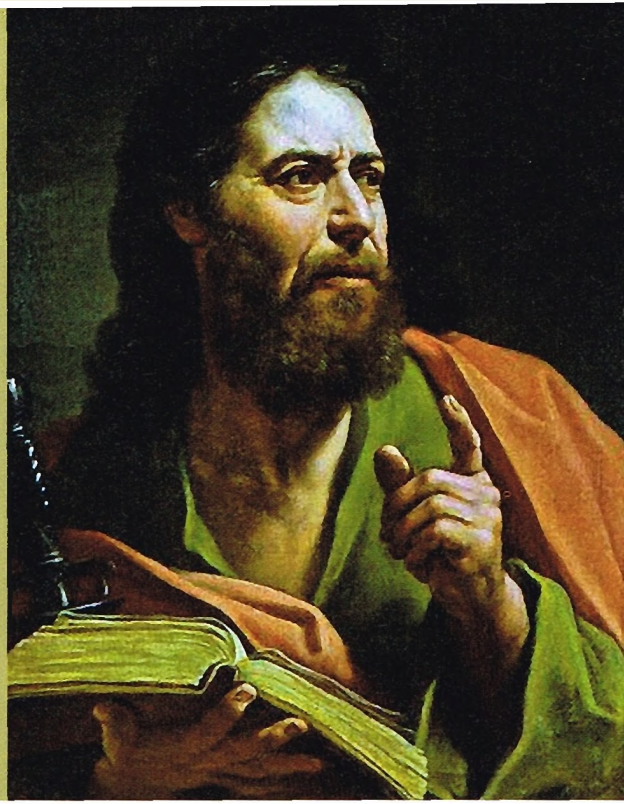
Wir beten Den an, der am Anfang und am Ende unseres Glaubens steht. Jenen, ohne den wir nicht wären, ohne den wir überhaupt nicht existierten. Jenen, ohne den nichts wäre, nichts, absolut nichts! Die heilige Hostie, die vor unseren Augen ausgesetzt ist, spricht von der unendlichen Kraft der Liebe, die sich glorreich am Kreuz offenbart. Sie erzählt uns vom unglaublichen Herabbeugen dessen, der sich arm gemacht hat, um uns durch sich reich zu machen. Er, der bereit war, alles zu verlieren, um uns für seinen Vater zu gewinnen. Die heilige Hostie ist das lebendige und wirkmächtige Sakrament der ewigen Gegenwart des Retters der Menschen für seine Kirche.

Wenn wir die heilige Hostie betrachten, seinen verherrlichten Leib, der verklärt und auferstanden ist, dann betrachten wir das, was wir in der Ewigkeit schauen werden. Darin werden wir die ganze Welt erkennen können, die in jedem Augenblick von ihrem Schöpfer getragen wird. Jedes Mal, wenn wir ihn essen, aber auch jedes Mal, wenn wir ihn betrachten, verkünden wir Ihn, bis Er kommt in Herrlichkeit. Genau deshalb empfangen wir Ihn mit unendlicher Ehrfurcht. ... Geliebte Brüder und Schwestern, verharrt in Stille und betet Euren Herrn an, unseren Meister und Herrn Jesus Christus. (Aus einer Meditation vor dem Allerheiligsten)

Bild auf der linken Seite:
Herz-Jesu-Kloster, Eingangstor (der Turm gehört zur daneben angrenzenden Jesuitenkirche).

Bilder oben:
Fassade der Herz-Jesu-Basilika und zwei Fresken auf der linken Seitenwand im Kirchenschiff (Ausschnitt)

PAULUS



Ein Interview mit dem Völkerapostel

Heiliger Paulus, im Gedenken an Ihre Geburt vor 2000 Jahren, hat die Kirche ein eigenes Paulusjahr ausgerufen – eine große Ehre?

Hl. Paulus: Gewiß, denn ich freue mich für Christus.

Wieso?

Hl. Paulus: Weil ich alles ihm verdanke, nur durch seine Gnade bin ich, was ich bin.

Und wie hat sich diese Gnade in Ihrem Leben gezeigt?

Hl. Paulus: Nun, sie wissen, ich war zunächst ein gelehrter jüdischer Theologe, hatte das hellenistische Gymnasium in Tarsus besucht und konnte mehrere Fremdsprachen, aber ich war ein Christenhasser. Ich habe die Kirche Christi bis auf den Tod verfolgt.

Das heißt, Sie sahen in Jesus einen Verfälscher der jüdischen Religion und wollten deshalb seine Anhänger in den umliegenden Städten ausrotten?

Hl. Paulus: Genauso war es. Als ich nun unterwegs war und mich Damaskus näherte, da umgab mich um die Mittagszeit plötzlich vom Himmel her ein helles Licht. Ich stürzte zu Boden und hörte eine Stimme zu mir sagen: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ Ich antwortete: „Wer bist du, Herr?“ Er sagte zu mir: „Ich bin Jesus, der Nazoräer, den du verfolgst.“

Dieses Ereignis hat wohl Ihr Leben entscheidend verändert?

Hl. Paulus: Ganz und gar. Ich ließ mich taufen und predigte Jesus als den Messias. Für mich war klar: Er ist der Sohn Gottes und der Abglanz des Vaters; in ihm ist die Fülle der Gottheit; er ist der Schöpfer der Welt. Er hat sich für uns hingegeben, um uns von aller Schuld zu erlösen. Und nun warten wir auf die selige Erfüllung unserer Hoffnung: Auf das Erscheinen der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Retters Christus Jesus. Und deshalb ist für mich Christus das Leben und Sterben Gewinn.

Die Mitte Ihres Lebens?

Hl. Paulus: Ja, daraus lebte ich: im Glauben daran, daß der Sohn Gottes mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.

Als Sie in Athen auf dem Areopag die Auferstehung von den Toten erwähnten, wollte man nichts mehr von ihnen wissen. War dieses Thema nötig?

Hl. Paulus: Absolut. Denn wenn es keine Auferstehung

der Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden. Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unser Glaube nutzlos.

Worauf führen Sie Ihre Missionserfolge zurück und warum ist das heute nicht mehr so möglich?

Hl. Paulus: Hier muß ich korrigieren: Es waren oft nur bescheidene Ergebnisse und oft auch Ablehnung (wie eben in Athen). Zum anderen hatten meine Erfolge auch einen hohen Preis.

Sie meinen die vielen Schwierigkeiten und Bedrängnisse?

Hl. Paulus: Ja, denn ohne Kreuz und Leid gibt es keine Erlösung. Außerdem war die Verwirrung der Menschen sehr groß und die Folgen allgemein ersichtlich.

Welche Folgen meinen Sie?

Hl. Paulus: Sie vertauschten die Wahrheit Gottes mit der Lüge, sie beteten das Geschöpf an und verehrten es anstelle des Schöpfers. Darum lieferte Gott sie entehrenden Leidenschaften aus: Ihre Frauen vertauschten den natürlichen Verkehr mit dem widernatürlichen; ebenso gaben die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau auf und entbrannten in Begierde zueinander. Männer trieben mit Männern Unzucht und erhielten den ihnen gebührenden Lohn für ihre Verirrung.

Den Heiden werfen Sie Lasterhaftigkeit vor, was aber ist die Verirrung der Juden?

Hl. Paulus: Ihre Verstockung, das Pochen auf ihre äußeren Vorzüge.

In der Kirche werden Sie mit dem heiligen Petrus als „Apostelfürsten" bezeichnet. Als Christus seine zwölf Apostel erwählte, hat er sie dann sozusagen in einem dreijährigen Noviziat unterrichtet. Bei Ihnen fehlt das.

Hl. Paulus: Nun, ich bin gewiß der geringste von den Aposteln und nicht einmal wert, Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. Aber der Herr hat auch mich erwählt und auch ich war „in seiner Schule". Allerdings auf eine andere Art und Weise.

Und auf welche?

Hl. Paulus: Durch persönliche Offenbarungen.

Manche Kritiker werfen Ihnen Frauenfeindlichkeit vor...

Hl. Paulus: ... weil ich gesagt habe, die Frau möge in der Kirche schweigen?

Ja, und weil sie den Mann als ihr Haupt betrachten und sich ihm unterordnen soll.

Hl. Paulus: Ich bin überzeugt, das werden die Frauen gerne tun, wenn sie auch lesen, was ich weiter geschrieben habe: daß nämlich die Männer ihre Frauen so lieben sollen wie Christus seine Kirche. Und Sie wissen, daß Christus für sie in den Tod gegangen ist. Und was das Schweigen betrifft, so ist damit gemeint, daß es nicht die Aufgabe der Frau ist, in der Kirche zu verkünden bzw. zu predigen.

Weil Sie die Kirche erwähnen: Was bedeutet sie für Sie?

Hl. Paulus: Die Kirche ist die Säule und die Grundfeste der Wahrheit, sie ist Gottes Bauwerk, die „Braut Christi" und sein geheimnisvoller Leib.

Wie sollte ein christliches Leben aussehen, das ein gültiges Zeugnis von der Auferstehung Jesu darstellt?

Hl. Paulus: Darauf gäbe es viele Antworten. Aber wesentlich ist sicher das gegenseitige Vergeben. Wie der Herr uns vergeben hat, so müssen auch wir einander vergeben!

Sie haben um des Evangeliums willen viele Mühen und Mißhandlungen ertragen und sogar davon gesprochen, Sie seien gleichsam mit Christus gekreuzigt worden. Ist eine solche Nachfolge Jesu für die Menschen nicht abschreckend?

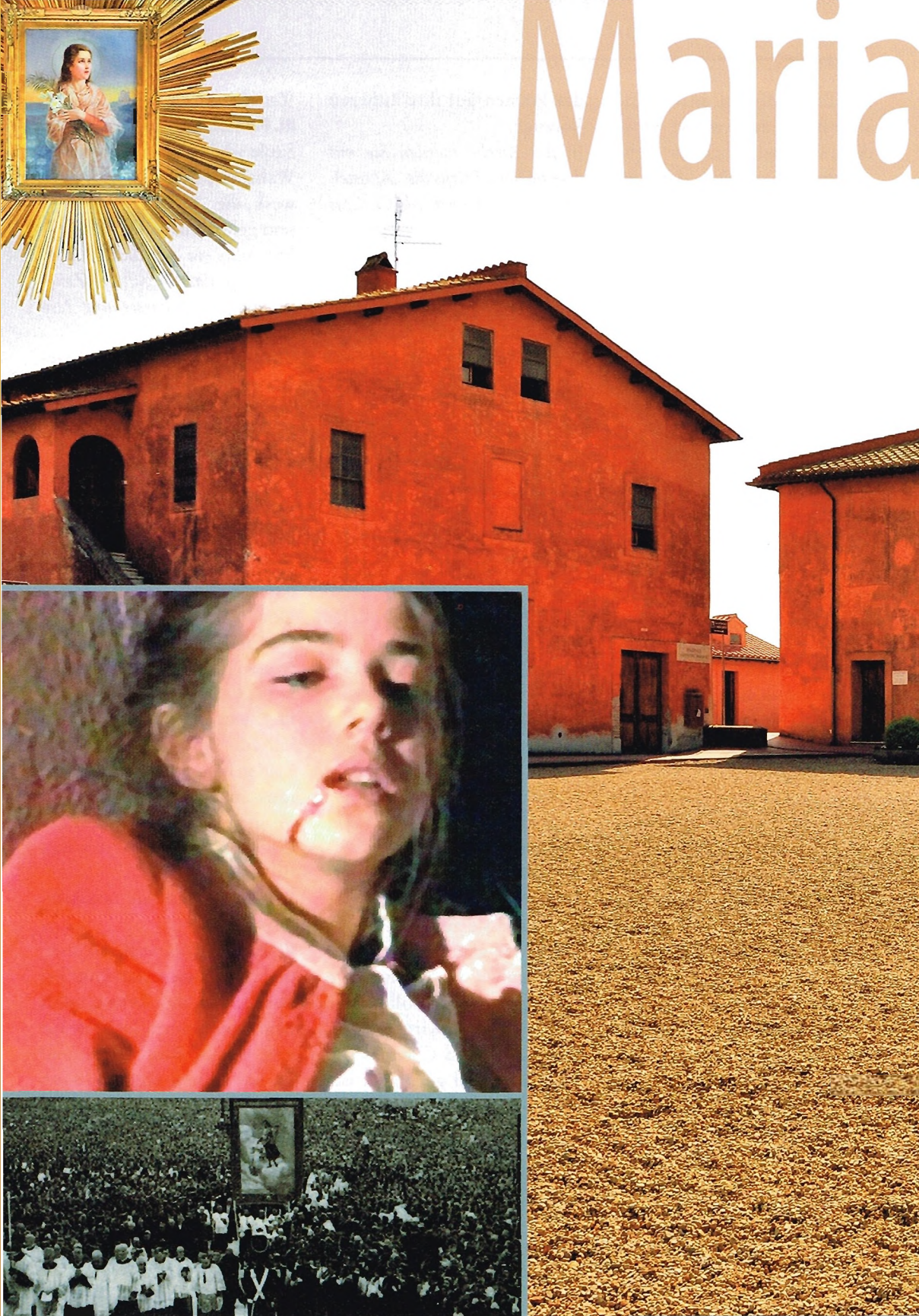
Hl. Paulus: Keineswegs. Denn ich bin überzeugt, daß die Leiden, die wir jetzt ertragen müssen, nichts bedeuten im Vergleich zur Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll.

Also im Grunde eine optimistische Sicht?

Hl. Paulus: Das will ich meinen. Wir wissen, daß Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt. Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Heiliger Paulus, vielen Dank für das Gespräch!

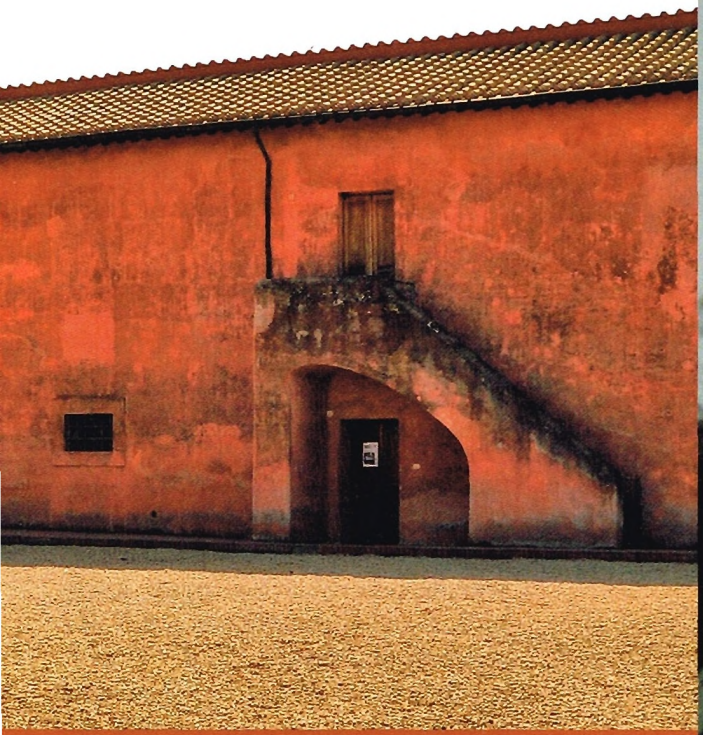
Maria

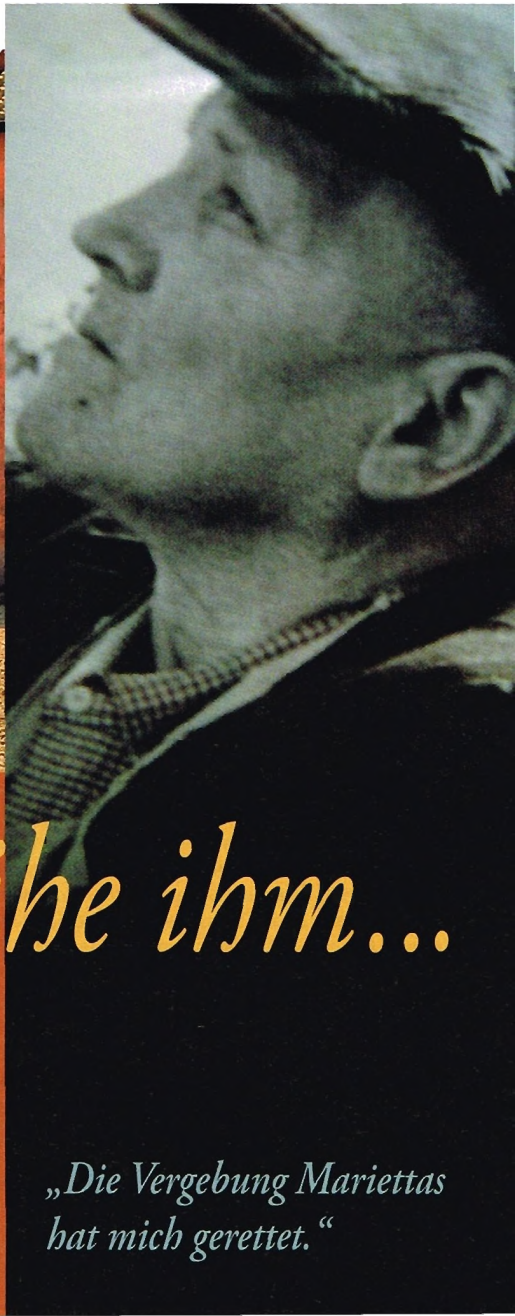


Goretti

1890–1902

Am 6. Juli 1902 starb die hl. Maria Goretti im Krankenhaus von Nettuno, nachdem sie am Vortag in Le Ferriere, einem kleinen Ort in den pontinischen Sümpfen südlich von Rom, bei der Verteidigung ihrer Reinheit auf grausame Weise durch 14 Messerstiche tödlich verwundet worden war. Wegen ihrer geistlichen Geschichte, wegen der Kraft ihres Glaubens und wegen der Fähigkeit, ihrem Mörder Alessandro Serenelli zu verzeihen, gehört sie zu den beliebtesten Heiligen unserer Zeit.





Ja, ich verzeihe ihm...

„Die Vergebung Mariettas hat mich gerettet."

Maria Goretti

Maria Goretti erlag ihren schweren Stichverletzungen am Nachmittag des 6. Juli 1902. Tags darauf berichtete der „Messaggero" von Rom darüber und erweckte in ganz Italien eine spontane Anteilnahme und Bewunderung. Um ihr heroisches Beispiel möglichst vielen vor Augen zu stellen, begannen die Passionisten mit der Sammlung von Zeugen für einen Kanonisations-Prozeß. Im Jahre 1947 kam es schließlich zur Seligsprechung, und drei Jahre später, im Heiligen Jahr 1950, wurde Maria Goretti von Papst Pius XII. in Rom heiliggesprochen. Seither gilt sie als die Patronin der Jugend. Während des Zweiten Vatikanischen Konzils kamen über 1800 Konzilsväter nach Le Ferriere bzw. nach Nettuno, um der kleinen Heiligen ihre Referenz zu erweisen und sie um ihre Hilfe anzurufen. Papst Paul VI. betete in Nettuno an ihrem Grab und ebenso Papst Johannes Paul II., der sie als eine der „beliebtesten Heiligen des 20. Jahrhunderts" bezeichnete.

Was ist das Geheimnis dieses einfachen Mädchens, das in Armut lebte, kaum 12 Jahre alt war und weder Lesen noch Schreiben konnte? Bei einem ersten Blick hat man den Eindruck, daß es – außer ihren heroischen Tod – über sie und ihr kurzes Leben nicht viel zu sagen gibt, doch bei genauerem Hinsehen entdeckt man mehr. Da sind zunächst ihre armen, arbeitsamen und tiefgläubigen Eltern. Luigi Goretti hatte 1886 die 19jährige Assunta Carlini geheiratet, und als dann die Kinder kamen und es zu Hause keine Arbeit gab, übersiedelten sie – nach einem Zwischenaufenthalt in Paliano – mit ihren sechs Kindern nach Le Ferriere. Und hier, mitten in den Malaria-verseuchten pontinischen Sümpfen, wo sich Landarbeiter und Bauern niederließen, um im Dienst des besitzenden Landadels (hier des

Ohne Liebe ist das Leben des Menschen nicht möglich. Die Eltern sind dafür die grundlegendste Erfahrung und die erste Schule, in der die Kinder lernen, was es heißt, von Gott geliebt zu sein.

Grafen Mazzolini) überleben zu können, entdecken wir ein Mädchen, das von morgens bis abends arbeiten mußte mit wenig Hoffnung, je ein besseres Leben zu haben. Wenn wir sie fragen wollten, wie sie dabei dennoch froh sein konnte, so würde uns die heilige Maria Goretti zur Antwort geben: weil ich mich geliebt weiß. Es gab viele Dinge, die ihr die Eltern aufgrund ihrer Armut nicht geben konnten; dies aber war das eine, das sie in reichem Maße erhielt. Dabei gaben sie ihr nicht nur ihre eigene Liebe, sondern auch die Liebe Gottes, indem sie ihr beibrachten, was sie von Ihm wissen mußte, und sie zu einer Haltung des Gebetes und der Verehrung anleiteten. Überzeugt, daß die Liebe sie umgab, war Maria Goretti in der Lage, diese Liebe in einem heroischen Grad zu erwidern. Ja, dieses Kind übte eine heroische Tugend schon lange, bevor ihr Angreifer sie zu bedrohen begann, indem sie die tausenderlei kleinen Dinge des Alltags aus Liebe tat. Die damit verbundene tägliche Unterordnung und Selbstverleugnung bereiteten und verfeinerten ihre Seele, so daß sie bereit war für das höchste Opfer und den höchsten Akt der Gnade.

Dieser heroische Tod und ihr gleichfalls heroischer Akt der Vergebung war nur möglich durch eine außerordentliche Gnade des Himmels bzw. weil Maria imstande war, diese Gnade zu empfangen. Mit anderen Worten, weil sie sich darauf vorbereitet hatte. Und das ist auch der Grund, warum ihr so kurzes Leben es verdient, daß man sich näher damit befaßt.

Auf den nun folgenden Seiten soll dies versucht werden anhand der Zeugenaussagen vor allem ihrer Mutter Assunta und ihres Mörders Alessandro Serenelli.

Von Corinaldo nach Le Ferriere

Geburtshaus der hl. Maria Goretti. Farbbild ganz oben: Corinaldo, Gesamtansicht. Bild oben rechts: Marias Mutter Assunta (Originalfoto).

Mutter Assunta: Maria Goretti ist meine Tochter. Sie wurde am 16. Oktober 1890 geboren. Ich hatte sieben Kinder, von denen sie das dritte war: Antonio, nach acht Monaten gestorben; Angelo, gegenwärtig in Amerika; Maria, die Dienerin Gottes; Mariano lebend; Alessandro, im Jahr 1917 in Amerika gestorben; Ersilia und Teresa. Maria verbrachte ihre Kindheit wie alle anderen Kinder. Die Erziehung erhielt sie nur in der Familie, von meinem Mann und hauptsächlich von mir.

Mutter Assunta: Ich selbst lehrte die Kinder beten, das Vaterunser, das Ave Maria, das Glaubensbekenntnis und die grundlegendsten Wahrheiten des christlichen Glaubens. Besonders Maria, die älteste der Töchter, profitierte von meinen Lehren und wurde so zur Lehrerin ihrer Geschwister.

Nachdem die Familie Goretti in ihrer Heimat keine wirtschaftliche Möglichkeit mehr sah, verließ sie im Oktober 1897 Corinaldo und begab sich nach Paliano auf das Landgut des Senators Giuseppe Scelsi. Das neue Leben in Paliano war sehr hart. Die Arbeiter aus den Marken klagten: „In Corinaldo ging es uns schlecht, aber hier ist es noch schlimmer."

Damals waren auch Giovanni und Alessandro Serenelli, Vater und Sohn, gekommen, um beim Senator Arbeit zu suchen. Und weil sie allein waren, drängte sie der Gutsherr, sich der Familie Goretti anzuschließen, die bereits ein Jahr bei ihm arbeitete. So kam es zur Verbindung mit der Goretti-Familie. Aber nach einem Streit des rechthaberischen Serenelli mit dem Gutsherrn wurde er und sein Sohn und mit ihnen die ganze Familie Goretti auf der Stelle entlassen. Als Ausweg blieben nur die pontinischen Sümpfe, wo wegen des schlechten Klimas laufend Arbeitskräfte gesucht wurden. So kamen sie zum Grafen Mazzoleni und baten um Arbeit. Seine Antwort: „Kommt nur, dort oben habt ihr Mais und Maisbrot gegessen, hier gibt es Weizenbrot und ein gemauertes Haus." Als Maria nach Ferriere kam, war sie 9 Jahre alt.

Der Tod des Vaters

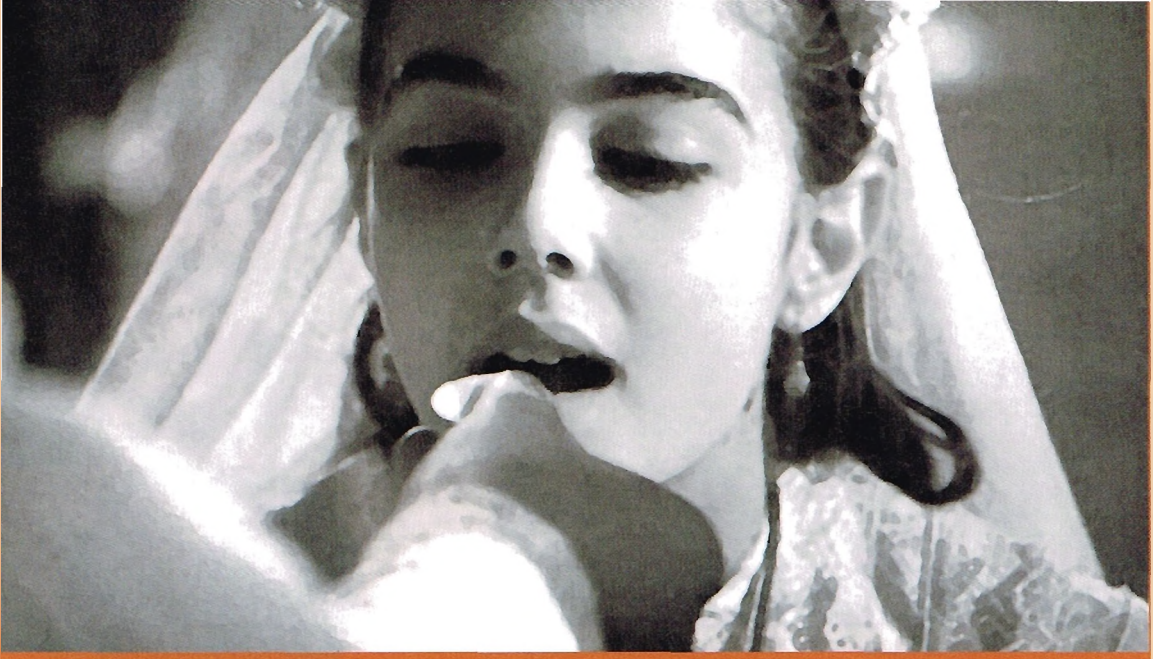
Sie waren kaum ein Jahr in Le Ferriere, da starb der Vater 41jährig an Malaria. Es war am 6. Mai 1900. Luigi Goretti war ein arbeitsamer Mann gewesen, ein vorbildlicher Ehemann und pflichtbewußter Vater. Am Abend versammelte er die Kinderschar, um mit ihnen den Rosenkranz zu beten, während Assunta das Nachtmahl fertig machte.

Mutter Assunta: Als wir ein Jahr in Ferriere waren, starb mein Mann, und ich führte die Arbeitsgemeinschaft mit der Bewilligung des Meisters mit den Serenelli weiter. Ich tat die Arbeit meines Mannes, und an meine Stelle trat die kleine Maria, die sich um das Hauswesen kümmerte.

Der Gutsverwalter Filippo Vari:
Sie schien wie eine reife Frau; ich weiß, daß sie der Mutter immer gehorchte. Wenn sie mir hin und wieder begegnete, grüßte sie mich. Ich habe mich immer über ihr ernstes Reden und ihre Reife gewundert.

Das Zusammenleben mit den Serenellis, die sich als Herren aufspielten, war nun schwierig geworden.

Bild ganz oben, links:
Le Ferriere di Conca, das Haus, in dem Maria Goretti ermordet wurde.
Bild oben: Gräfin Maria Bruschi (Filmausschnitt),
darunter: Graf Attilo Mazzoleni (Originalfoto),
darunter: sein Pferdegestüt,
Felder in den pontinischen Sümpfen



Erstkommunion

Maria sehnt sich nach der Erstkommunion.
Mutter, wann kann ich zur ersten hl. Kommunion gehen?

Assunta: Mein Herzchen, wie kannst du zur hl. Kommunion gehen, wenn du den Katechismus noch nicht kennst? Du kannst nicht lesen, es ist kein Geld da, um dir das Kleid, die Schuhe und den Schleier zu kaufen; du hast keine Minute freie Zeit; es gibt immer zu tun ...
„Aber Mutter, dann kann ich sie ja nie empfangen!"

Assunta: Was kann deine unglückliche Mutter tun, mein Herzchen? Man muß euch ja wie Tierchen heranwachsen sehen.
„Nun, Mutter, Gottes Vorsehung wird schon walten! In Conca ist Frau Elvira (Elvira Schiassi, Garderobiere von Graf Mazzoleni), die lesen kann. Ich verspreche Dir, zuerst alle Hausarbeiten zu erledigen, die freie Zeit läßt Du mir, um nach Conca zu gehen und den Katechismus zu lernen. Auch Don Alfredo Paliani (ein Passionistenpater) kommt am Sonntag nach Conca, er wird mich zusammen mit den anderen vorbereiten."

So geschah es. Marietta begann mit ihrem größeren Bruder fast jeden Tag die 3 km nach Conca zu gehen, um sich auf die erste hl. Kommunion vorzubereiten. Damals mußte man für die Erstkommunion mindestens zwölf Jahre alt sein. Weil Mutter Assunta noch

Zweifel hatte, ob es für Maria nicht doch noch zu früh wäre, ging sie am Vorabend der Erstkommunion mit ihr nach Nettuno (10 km!), um dort Mons. Temistocle Signori, einen Passionistenpater, zu fragen.

Die Antwort des Priesters: Vertraut sie der Gottesmutter an, stellt sie unter ihren schützenden Mantel und dann habt keine Angst.

Dann nahm er ihr die Beichte ab.
Die Erstkommunion war am 16. Juni 1901.
Wie Mutter Assunta bezeugt, hatte Maria die erste hl. Kommunion für ihren geliebten verstorbenen Vater aufgeopfert.

Eine Zeugin im Prozeß, *die bei der Erstkommunion dabei war:* In meinem Gedächtnis blieb das Verhalten der Dienerin Gottes an diesem Tag immer lebendig; sie schien ein Engel, der mit gefalteten Händen vor Gott stand.

Mutter Assunta: Maria empfing die erste hl. Kommunion wirklich wie eine Heilige!

Alessandro *(der auch anwesend war):* Als Maria die erste hl. Kommunion empfing, kam sie am Schluß der Feier an meine Bank und sagte, ohne daß es jemand hörte: Alessandro, denk an das, was du tust!

Marietta

Wie Maria Goretti ausgesehen hat, wissen wir nicht, es gibt kein Foto von ihr. Wir haben nur unbestimmte Angaben über ihr Aussehen. Von den Zeugen wird sie als gehorsames, vorbildliches und pflichtbewußtes Mädchen bezeichnet.

Mutter Assunta: Für ihr Alter war sie sehr entwickelt; sie erreichte fast meine Größe, und ich messe ungefähr 160cm. Sie hatte hellbraunes Haar, braune Augen, einen gutmütigen, lieben und bescheidenen Blick, das Gesicht war rosafarbig, ein schönes Mädchen. Sie hatte einen offenen Charakter; sie vertraute sich mir und Frau Cimarelli an. Ihr Verhalten glich eher dem einer Frau als dem eines Kindes.

Mutter Assunta: Immer, aber gar immer gehorchte mir Maria. Sie belehrte auch ihre Geschwister und wenn der ältere Bruder mir hin und wieder Sorgen machte, warf sie ihm vor: Du beunruhigst die Mutter, weil Vater nicht mehr unter uns ist. Was würdest du tun, wenn Mutter nicht mehr da wäre? Ich habe in ihr keinen Fehler festgestellt. Wenn ich sie hin und wieder schalt, war es wegen der Sorgen, die ich mit dem Gut hatte; ich verlangte zuviel von ihr und bereue dies heute noch; Maria nahm die unverdienten Vorwürfe entgegen, ohne je etwas zu erwidern oder mir böse zu sein, ruhig fuhr sie in ihrer Arbeit fort.

Mutter Assunta: Sie liebte ihre Geschwister und korrigierte ihre kleinen Fehler. Sie stritt nie mit ihnen. Sie fühlte eine tiefe Frömmigkeit und lehrte die Geschwister beten.

Mutter Assunta: Ich hütete ihre Sittsamkeit und erlaubte ihr nie, die Geschwister an- oder auszukleiden; die Knaben schliefen in einem Zimmer und in einem anderen die Mädchen, die nach dem Tode meines Mannes in mein Zimmer kamen. Ich ermahnte sie auch, schlechte Gesellschaft zu meiden.

Alessandro: Sie begnügte sich mit jedem Kleid, das ihr die Mutter anfertigte oder das ihr eine Frau schenkte. Auch im heißesten Sommer entkleidete sie sich nie. Mit ihren Geschwistern war sie immer bescheiden und sittsam. Ich besaß Zeitungen und illustrierte Schriften; nie bemerkte ich, daß sie neugierig war. Nie habe ich sie etwas Unsittsames tun sehen.

Mutter Assunta: Sie war eine große Verehrerin der Gottesmutter. Zu ihrer Ehre betete sie immer den Rosenkranz und hielt auch ihre Geschwister dazu an. Sie trug den Rosenkranz fast immer in den Händen.

Alessandro: Ich sah sie oft mit dem Rosenkranz in den Händen. Im Haus schmückte sie auch immer das Bild der heiligsten Jungfrau mit Blumen.

Ihre Schwester Teresia (als Nonne): Sie ging nie zu Bett, ohne den ganzen Rosenkranz für den verstorbenen Vater zu beten; sie lehrte die Geschwister, morgens und abends drei Ave Maria zu beten.

Ersilia und Teresa – die beiden Schwestern der hl. Maria Goretti (Originalfoto)

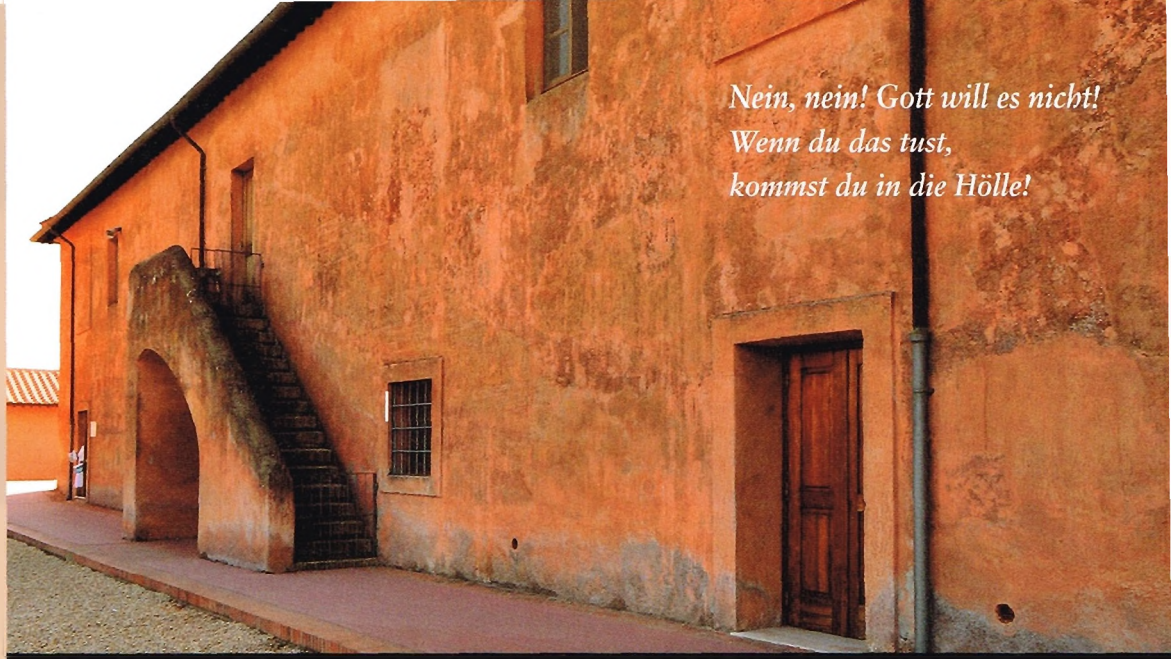
Alessandro

Alessandro: *(bei Mariettas Seligsprechungsprozeß, er war damals 53 Jahre alt):* Ich hatte nicht das Glück, meine Mutter zu kennen, weil ich bei ihrem Tod noch zu klein war, um mich an sie zu erinnern. So hatte ich niemand, der mir mit mütterlicher Liebe beistand. Mein Vater kümmerte sich wenig um meine moralische und religiöse Erziehung.

Alessandro: Ich nahm die Gewohnheit an, den „Messaggero" und die „Tribuna illustrata" zu lesen. Besonders die Bilder fanden mein Gefallen, und ich schnitt sie aus, um mit ihnen mein Zimmer zu schmücken ...
Als ich in Torrette Hilfsmatrose war, geriet ich in schlechte Gesellschaft, und so litt auch meine Seele Schaden.

Alessandro: Ich lebte zusammen mit der Familie Goretti ... Im Monat Juni 1902 versuchte ich bereits zweimal, Marias Willen zu brechen. Da ich befürchtete, sie würde schreien, um die Mutter herbeizurufen, ließ ich von ihr ab. Schon das erstemal flößte ich dem Mädchen ein, der Mutter nichts zu sagen und schlug dabei einen warnenden Ton an. Sie wurde dadurch eingeschüchtert, heute erinnere ich mich aber nicht mehr, ob ich sie beide Male mit dem Tod bedrohte: ich kann dies jedenfalls nicht ausschließen.

Über diese Drohung haben wir das Zeugnis der sterbenden Maria Goretti im Spital von Nettuno, die bestätigte, daß Alessandro sie seit einem Monat bereits zweimal verführen wollte und ihr drohte, sie zu töten, wenn sie darüber der Mutter etwas sagen würde.



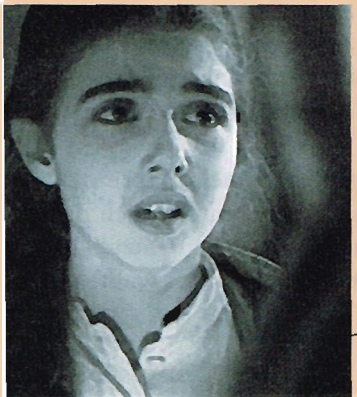
Nein, nein! Gott will es nicht! Wenn du das tust, kommst du in die Hölle!

Das Verbrechen

Alessandro: Ich hielt an meinem Vorsatz fest, meine Zwecke zu erreichen, und nach dem zweiten Versuch war ich mehr denn je entschlossen, meine Leidenschaft zu stillen. In mir dämmerte der Gedanke, sie zu töten, wenn sie sich weiterhin meinem Willen entgegensetzte.

Mutter Assunta: Ungefähr einen Monat vor dem Mord benahm sich Alessandro rau gegen Maria. Er erteilte ihr harte Befehle, es war offensichtlich, daß er sie plagen wollte. Sie konnte ihm nichts mehr recht machen.

Mutter Assunta: Am 5. Juli 1902 befand ich mich mit den Serenellis und meinem Sohn Angelo auf der Tenne beim Bohnendreschen, als mich Maria kurz vor dem Essen rief, wie ich ihr geheißen hatte. Mit Einverständnis der Serenelli ging ich ins Haus. Als alles bereit stand, rief ich die anderen, und es wurde wie immer ruhig gegessen.



Ungefähr eine Stunde nach Mittag wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Der alte Serenelli befahl seinem Sohn Alessandro und meinem Angelo, die Ochsen einzuspannen, um die Arbeit wieder aufzunehmen. Wir folgten ihnen nach. Bevor Alessandro aus dem Haus ging, wandte er sich an Maria, die zum Geschirrspülen im Haus blieb, und in Gegenwart aller sagte er zu ihr: Es ist ein Hemd zu flicken. Maria fragte ihn zaghaft, wo es wäre, und er fügte bei:

5. Juli 1902, 15 Uhr...

es liegt auf meinem Bett, auch die Stoffreste sind dort. Dies sagte Serenelli ganz ruhig.
Nach einer halben Stunde Arbeit sagte Vater Serenelli: Assunta, ich lege mich etwas in den Schatten des Hauses, ich ruhe ein Weilchen aus. Und ich erwiderte ihm: Geh nur, ich mache das hier schon. Und er legte sich am Treppenende des Hauses nieder, auf die nackte Erde.

Alessandro: Am 5. Juli war ich entschlossen, meinen dritten Angriff zu unternehmen. Gegen 15 Uhr, als ich auf dem Karren saß und auf der Tenne die Bohnen zerrieb, sah ich Maria auf dem Treppenabsatz. Sie war mit dem Flicken meines Hemdes beschäftigt, das ich der Mutter gegeben hatte. Ich dachte, dies sei der geeignete Moment, um mein Vorhaben durchzuführen. Ich stieg vom Karren, bat Mutter Assunta, meinen Platz einzunehmen und ging ins Haus. Ich ging wortlos an Maria vorbei und begab mich ins hinterste Zimmer, das als Abstellraum diente, hier waren alte Werkzeuge und Geräte. Ich nahm ein Stecheisen und legte es auf die äußerste Kante eines Küchenkastens. Ich näherte mich dann Maria und lud sie ein, ins Haus zu kommen. Sie antwortete nicht und blieb unbeweglich. Da packte ich sie am Arm, und als sie sich dagegen sträubte, zog ich sie in die Küche, die der erste Raum beim Eingang war. Ich schloß die Tür (mit einem Fußtritt) mit dem einzigen Riegel, der auf der Innenseite angebracht war. Sie erriet sofort, daß ich den Anschlag der beiden letzten Male wiederholen wollte und sagte zu mir: **„Nein, nein! Gott will es nicht! Wenn du das tust, kommst du in die Hölle!“**
Als ich sah, daß sie sich auf keinen Fall meinen brutalen Begierden beugen würde, geriet ich vor Zorn außer mich. Ich nahm das Stecheisen und begann auf ihren Bauch einzuhämmern, wie man den Mais zerstößt. In jenem Moment wußte ich

Es dauerte lange, bis man einen Arzt, das Rote Kreuz und die Gendarmen verständigen konnte. Erst um 8 Uhr abends kam die Schwerverletzte ins Spital nach Nettuno, wo sie notoperiert wurde. Nach der Operation blieb Assunta bis Mitternacht am Bett von Marietta.

sehr wohl, daß ich gegen Gottes Gebot handelte und Maria zur Sünde verleiten wollte. Ich tötete sie gerade deshalb, weil sie sich widersetzte.
Ich erinnere mich gut, daß Maria, als ich mehrere Male ihren Rock hob, sich immer wieder bedeckte und ausrief: **Was tust du, Alessandro? Du kommst in die Hölle!** Während ich auf sie einstach, schlug sie nicht nur verteidigend um sich, sondern flehte wiederholt die Mutter an und schrie: Mein Gott! Ich sterbe. Mutter! Mutter!
Ich erinnere mich auch, Blut auf ihren Kleidern gesehen zu haben; als ich von ihr ließ, schlug sie immer noch um sich. Aber ich wußte sehr wohl, daß ich sie tödlich verletzt hatte. Ich warf die Waffe hinter den Küchenkasten und zog mich in mein Zimmer zurück; ich schloß mich ein und warf mich aufs Bett.

Mutter Assunta: Maria hatte, während sie das Hemd flickte, die zweieinhalbjährige Teresa neben sich in einer Decke eingewickelt liegen. Und weil die Kleine jetzt weinte, schickte ich meinen Sohn Mariano: Mariano, schau einmal, warum Teresa weint und wo Maria hingegangen ist. In jenem Moment ahnte ich keine Gefahr für Maria. Während sich Mariano zum Haus begab, sah ich, daß sich der alte Serenelli von seinem Ruheplatz erhoben hatte und eilig die Treppe hinaufstieg. Als er oben ankam, sah ich, daß er die Tür öffnete, sich sofort umwandte und mich rief: Assunta, kommt herauf. Und er rief auch Mario Cimarelli, der auf seiner Tenne die Bohnen drosch. Und das erschreckte mich, sodaß wir (ich und meine Kinder) auf der Tenne alles liegen und stehen ließen und zum Haus eilten. Als wir hinkamen, sah ich, daß Mario Cimarelli meine Tochter auf den Armen trug, ihr Kopf lehnte an seiner Schulter. Man brachte sie von der Küche ins Zimmer und legte sie aufs Bett. Ich folgte ihr, und sofort dämmerte in mir der Gedanke, meine Kleine sei vom nicht anwesenden Alessandro Serenelli vergewaltigt worden. Ich hob also ihr Kleid, um mich meiner Vermutung zu vergewissern und sah, daß ihr Bauch voller Stichwunden war; die Eingeweide hingen heraus. Inzwischen war Maria in Ohnmacht gefallen. Ich stieß einen lauten Schrei aus: Marietta, was ist geschehen, wer war es? Es war Alessandro. Und ich: Aus welchem Grund? Und sie: Er wollte mich zwingen, etwas Schlechtes zu tun, und ich habe nicht gewollt.

„Ich verzeihe ihm ..."

Teresina: Den Geist des Verzeihens hatte Mutter Assunta ihren Kindern eingepflanzt. Und so hatte auch Maria ohne Zögern gesagt, sie verzeihe ihm von Herzen und wolle ihn bei sich im Himmel.

Mons. Temistocle Signori fragte Maria ausdrücklich, ob sie bereit sei, so wie Jesus am Kreuz, auch Alessandro aus Liebe zu Gott zu verzeihen: ***Ja aus Liebe zu Jesus verzeihe ich ihm und will, daß er mit mir ins Paradies kommt.***

Ähnlich verzieh auch Assunta. Nach der Urteilsverkündigung über Alessandro fragte der Gerichtspräsident Assunta: Frau Assunta Goretti, verzeiht ihr dem Mörder Eurer Tochter? ***Meinerseits ja, ich verzeihe ihm von Herzen, Herr Präsident.***
Unter dem Volk im Gerichtssaal hörte man einen verworrenen Lärm. Jemand sagte: Ich würde ihm nicht verzeihen! Darauf Mutter Assunta: Und wenn Jesus Christus uns auch nicht verzeihen würde?

Mons. Temistocle Signori: In den Augenblicken des Deliriums kehrten die Umstände der blutigen Tragödie in ihr Gedächtnis zurück, und unter anderem brach es wortwörtlich aus ihr hervor: ***Alessandro, was tust du? Du kommst in die Hölle!*** Worte, die sie sicher während des abscheulichen Verbrechens aussprach, und deren grausame Schläge in ihrer Erinnerung wachgerufen wurden.

Mutter Assunta: Auf meine Frage versicherte mir der Arzt ausdrücklich, daß das Mädchen intakt, das heißt Jungfrau sei. Er sagte: Darüber braucht ihr keinen Zweifel zu haben, sie ist so, wie sie geboren wurde.

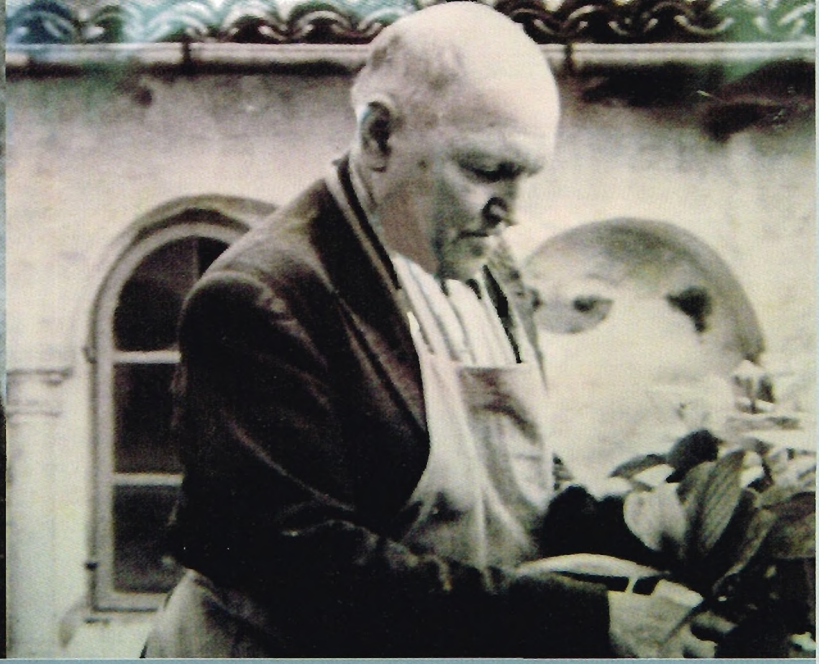
Marietta beichtete beim Kaplan des Spitals, P. Martino Guijarro, und erhielt von ihm die hl. Sterbesakramente und das Krankenöl. Auch wurde sie in einer schlichten Feier in die Schar der „Marienkinder" aufgenommen. Die Anwesenden sind von den zahlreichen Liebesäußerungen der Sterbenden an die heilige Jungfrau tief beeindruckt.

Mutter Assunta: Kurz vor ihrem Tod rief sie noch: Teresa! Dann entschlief sie ruhig. Es war ungefähr 15 Uhr.

Danach

Der alte Serenelli wurde vom Graf Mazzoleni gekündigt. Alessandro kam ins Gefängnis. Sein Prozeß dauerte drei Monate. Assunta und ihre Kinder betraten das Haus nicht mehr und blieben bis zu ihrer Rückreise nach Corinaldo (im Sommer 1903) bei den Nachbarn Cimarelli. In Corinaldo trat Assunta dann als Wirtschafterin in den Dienst eines Pfarrers und blieb dort bis 1943. Zwischendurch war sie auch Erzieherin der fünf Kinder des Grafen Brunori. Die letzten Jahre bis zu ihrem Tod 1954 verbrachte sie bei ihrer Tochter Ersilia, die 1922 geheiratet hatte.

Der Raum, in dem Maria Goretti ermordet wurde



Alessandros Bekehrung

Alessandro Serenelli: Ein Traum gab mir einen kräftigen Antrieb zur Besserung meines Geistes. Es war das einzige Mal, daß ich von Maria Goretti träumte. Die weißgekleidete Maria pflückte in einem Garten, in dem ich mich befand, schneeweiße Lilien und reichte mir eine nach der anderen. Während sie mir diese gab, verwandelten sie sich in viele brennende Lämpchen wie Kerzen. Dann verschwand sie.

Seine Bekehrung im Gefängnis war ehrlich und dauerhaft. Seither führte er ein beispielhaftes Leben.

Alessandro hatte für seine Tat 30 Jahre Zuchthaus bekommen, wurde aber wegen guter Führung etwas früher entlassen.

1937 hatte sich Alessandro Serenelli nach Corinaldo begeben mit dem Vorsatz, Mutter Assunta und die Familie Goretti um Verzeihung für sein Verbrechen zu bitten. Er fiel auf die Knie und stammelte gerührt: ***Assunta, verzeiht mir!***

Assunta rief aus: Eh, sie hat euch verziehen, Gott hat euch verziehen! Auch ich verzeihe euch.
Und sie schlang die Arme um ihn. Dann begaben sie sich gemeinsam zur Kirche, um die hl. Kommunion zu empfangen, einer an der Seite des anderen. Die Kirche war mit Gläubigen überfüllt. Es war Weihnacht.

Später wurde er im Kapuzinerkloster von Ascoli Piceno als Gärtner eingestellt. Und mit den guten Patres verbrachte er den Rest seines arbeitsamen und untadeligen Lebens. Er betete jeden Tag den Rosenkranz, empfing häufig die hl. Sakramente und wohnte gläubig den religiösen Feiern des Klosters bei. Die Kapuziner vergalten ihm alles mit großer Zuneigung und Achtung. Er starb am 6. Mai 1970 im Kloster von Macerata, wo er von jenen Kapuzinern die letzte liebevolle Pflege erhalten hatte.

Linke Seite oben und rechts oben:
Alessandro Serenelli,
rechts unten: Mutter Assunta (alles Originalfotos)

Originalfoto

Alessandro Serenelli

Geistliches Testament

Dieses geistliche Testament Alessandros stammt vom 5. Mai 1961 und wurde am 19. November 1970 veröffentlicht

Ich bin fast achzig Jahre alt und bald am Ende meiner Tage. Wenn ich auf meine Vergangenheit zurückschaue, so erkenne ich, daß ich in meiner Jugend einen falschen Weg eingeschlagen habe: den Weg des Bösen, der mich in den Ruin führte. Ich erkannte durch die Zeitungen, die Darstellungen und die schlechten Beispiele, daß die Mehrzahl der Jugend jenen Weg ging, ohne sich darüber Sorgen zu machen; und so war auch ich unbekümmert.

Ich hatte gläubige und religiöse Menschen in meiner Nähe, aber ich achtete nicht auf sie. Eine brutale Kraft machte mich blind und zog mich auf den schlechten Weg. Mit zwanzig Jahren wurde ich zum Sittenverbrecher, und heute graut mir bei der bloßen Erinnerung. Maria Goretti, jetzt eine Heilige, war der gute Engel, der von der göttlichen Vorsehung auf meinen Weg gestellt wurde. In meinem Herzen sind noch immer ihre Worte des Vorwurfs und der Verzeihung lebendig. Sie betete für mich und legte Fürsprache für ihren Mörder ein.

Es folgten dreißig Jahre Gefängnis. Wenn ich nicht minderjährig gewesen wäre, wäre ich lebenslänglich verurteilt worden. Ich nahm die verdiente Strafe an: ergeben bezahlte ich meine Schuld. Maria war wirklich mein Licht, meine Beschützerin; mit ihrer Hilfe verhielt ich mich recht, und als mich die Gemeinschaft wieder aufnahm, versuchte ich ehrlich zu leben. Die Söhne des hl. Franziskus, Laienkapuziner in den Marken, haben mich mit seraphischer Barmherzigkeit aufgenommen, nicht als ihren Diener, sondern als ihren Bruder. Ich lebe mit ihnen seit dem Jahr 1936.

Und nun warte ich ruhig auf den Moment, der mich vor Gottes Angesicht erscheinen läßt, um dann meine Lieben zu umarmen und in der Nähe meines Schutzengels und seiner lieben Mutter Assunta zu sein.

Alle, die diesen Brief lesen, mögen die heilsame Lehre daraus ziehen, das Böse zu meiden und sich immer, schon als Kind dem Guten zuzuwenden. Sie sollen daran denken, daß die Religion mit ihren Geboten nicht etwas ist, das man nicht braucht, sondern der wahre Trost, der einzig sichere Weg in allen Lebenslagen, auch in den schmerzhaftesten. Pax et bonum!

Der Raum, in dem Maria Goretti ermordet wurde. Im Vordergrund rechts (Gitter und Blumen) die genaue Stelle

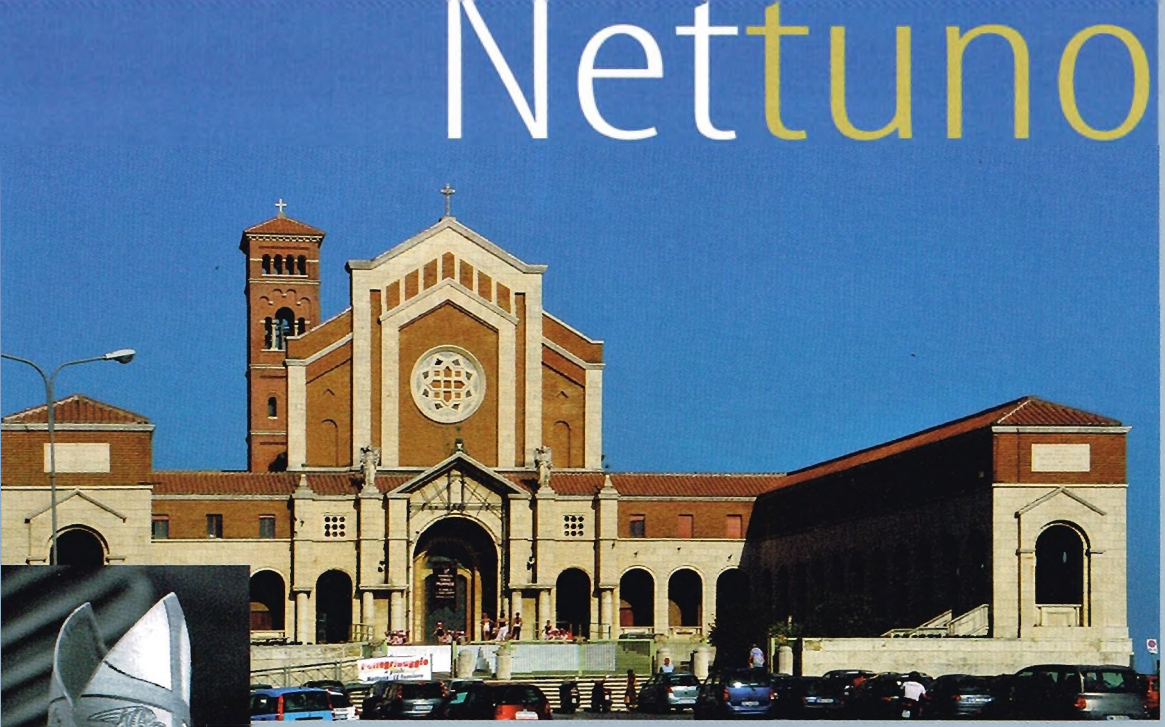
Würdigung durch die Kirche

Die Darstellerin Martina Pinto in der Maria Goretti-Verfilmung 2003. Von der Heiligen selbst gibt es kein authentisches Foto.

Heiligsprechung am 24. Juni in Rom im Heiligen Jahr 1950. Wegen der vielen Menschen, ca. 300 000, fand die Zeremonie erstmals auf dem Petersplatz statt.

Papst Pius XII.: Warum hat Maria Goretti so schnell eure Herzen erobert, um sogar die Bevorzugte, der Liebling zu werden? Es gibt also in dieser scheinbar zerrütteten und vergnügungssüchtigen Welt nicht nur eine kleine Schar, die sich vom Himmel und seiner Reinheit angezogen fühlt, sondern eine unzählige Menge, auf welche der übernatürliche Duft der christlichen Reinheit eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausübt. ... Über den ungesunden Sümpfen der Welt breitet sich ein Himmel von unvergleichlicher Schönheit aus. Dieser Himmel zog die kleine Maria an; der Himmel, zu dem sie aufsteigen wollte und zu dem nur ein Weg führte: die Religion, die Liebe zu Gott, das heldenhafte Einhalten seiner Gebote.

Nettuno

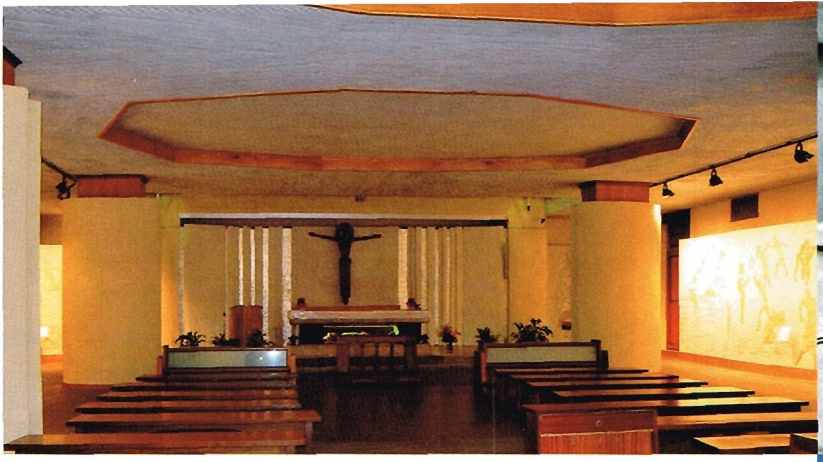


14. September 1969

Papst Paul VI.: Welches ist der Wert, den wir hier in diesem Heiligtum besonders hervorheben? Wir wissen es: es ist die Unschuld und die Reinheit.
Es ist keine moderne Tugend, es ist keine Tugend, die in der modernen Gesellschaft verehrt wird, im Gegenteil, die allgemeine gesellschaftliche Richtung ist gegen diese berühmte Sittsamkeit. Was wird aus unserer Jugend, unseren Kindern, unseren Mädchen, unserer neuen Generation, die sich unter dem Druck dieser andauernden Gefahr befinden? Die systematische Versuchung verbirgt sich in der Suggestion der Formen, in Bildern und vorurteilsloser Ungeniertheit, um an die menschlichen Schwächen heranzukommen, bis zum Verzicht auf die eigene Verteidigung und auf die eigenen Tugenden.

Maria Goretti wurde auf dem Gemeindefriedhof in Nettuno begraben. Am 26. Januar 1929 wurde sie exhumiert und ihre Gebeine in einer Urne feierlich ins Grab im Heiligtum der Frau der Gnaden in Nettuno überführt. Während des Krieges waren die Grabreliquien nach Rom in Sicherheit gebracht worden. Nach dem Krieg kamen sie wieder zurück. Ihr Grab (Reliquienschrein in der Krypta) wurde bald das Ziel von Pilgerfahrten und berühmten Besuchen.

Bild oben: Das Heiligtum Unserer Lieben Frau von den Gnaden und der hl. Maria Goretti
Bild rechts: Basilika, Innenansicht



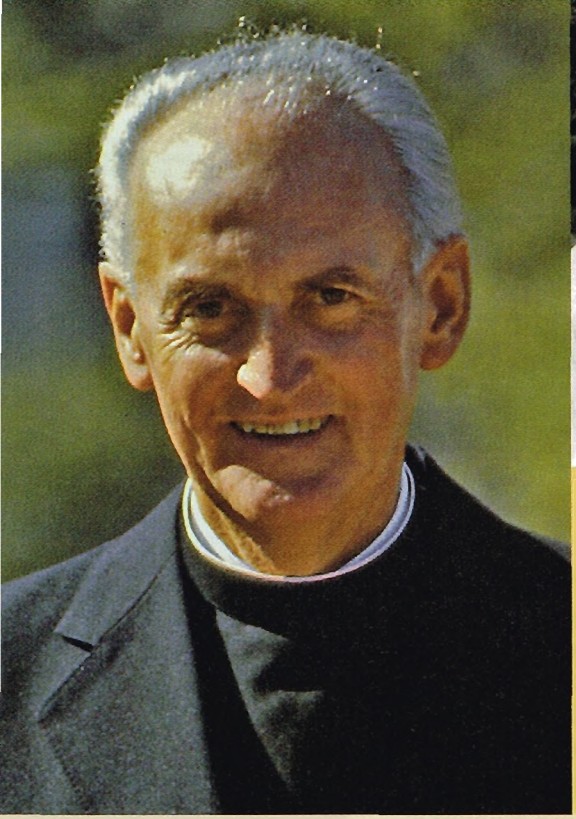
1. September 1979

Papst Johannes Paul II. am 1. September 1979 in Nettuno:
Maria Goretti, leuchtend in ihrer geistigen Schönheit und in ihrer schon erworbenen ewigen Seligkeit, lädt uns ein, sicher und fest an das Wort Gottes zu glauben, einziger Quell der Wahrheit, stark zu sein gegen die schmeichelnden und trügerischen Versuchungen der Welt. Der Christ steht heute in einem fortwährenden Kampf, auch er wird ein Zeichen des Widerspruchs durch die Entscheidungen, die er treffen muß. Vor allem ermahne ich euch Jungen und Mädchen: schaut auf Maria Goretti! Laßt euch nicht von der lockenden Atmosphäre verführen, die von der alles erlaubenden Gesellschaft geschaffen wurde, die alles als zulässig erklärt! Folgt Maria Goretti! Liebt, lebt, verteidigt voll Freude und Mut eure Reinheit! Fürchtet euch nicht, eure Reinheit wie eine Fackel von Licht und Ideal in die moderne Gesellschaft zu tragen.

2002

Papst Johannes Paul II., Botschaft anläßlich ihres 100. Todestages im Jahre 2002: Die kleine sanfte Märtyrerin der Reinheit hat trotz der Todesdrohung das Gebot Gottes geachtet. Welch leuchtendes Beispiel für die Jugend! Die Mentalität der Bindungslosigkeit, die weite Teile unserer heutigen Gesellschaft und Kultur kennzeichnet, hat mitunter Mühe, die Schönheit und den Wert der Enthaltsamkeit zu erkennen. Die Haltung dieser jungen Heiligen zeigt ein tiefes und edles Wissen um die eigene Würde wie auch die der anderen ... Ist hier nicht eine Lehre von großer Aktualität enthalten? Besondere Aufmerksamkeit im heroischen Zeugnis der Heiligen aus Le Ferriere verdient sodann die ihrem Mörder gewährte Verzeihung und der Wunsch, ihn eines Tages im Paradies wiederzusehen. Es handelt sich hier um eine spirituelle und soziale Botschaft von außerordentlicher Bedeutung für unser heutige Zeit. Möge die Menschheit mit Entschlossenheit den Weg der Barmherzigkeit und der Vergebung einschlagen!

Bild rechts oben:
Papst Johannes Paul II. 1979 in Nettuno.
Bild oben links: Unterkirche mit dem Reliqienschrein der hl. Maria Goretti, darüber erhebt sich die Basilika Unserer Lieben Frau von den Gnaden (Bild auf der linken Seite).
Nettuno (Neptun), am Meer gelegen, ist heute ein bekannter Badestrand und war im 2. Weltkrieg durch die Landung der Alliierten schwer umkämpft.



P. Heinrich Morscher CPPS als Primiziant mit seinen drei Geschwistern in seinem Heimatort Satteins, Vorarlberg. Dahinter das Elternhaus und die Pfarrkirche.

P. Heinrich Morscher

7. 8. 1929 – 14. 5. 2008

Missionar des Kostbaren Blutes

Am Mittwoch, dem 14. Mai 2008, verstarb im Krankenhaus von Luzern P. Heinrich Morscher im 79. Lebensjahr. Er starb nicht im Kreis seiner Getreuen, sondern arm und verlassen in der Anonymität einer Klinik, vielleicht sogar ohne seelsorglichen Beistand, aber gewiß in der Hut des Herrn. Denn wir dürfen vertrauen, daß sich auch bei ihm selbst das erfüllt hat, was er seinen Zuhörern stets verkündet hatte: daß nämlich jene, die sich bemühen würden, ein Leben lang Gott zu dienen, in ihrer Sterbestunde gewiß nicht ohne den Trost des Himmels sein würden. Und wenn kein Priester da ist, so sagte er immer wieder, „dann wird es der Ewige Hohepriester selbst sein, der uns vom Kreuz des Lebens abnehmen und heimholen wird, begleitet von der allerseligsten Jungfrau, der Mutter der Barmherzigkeit und dem heiligen Josef."

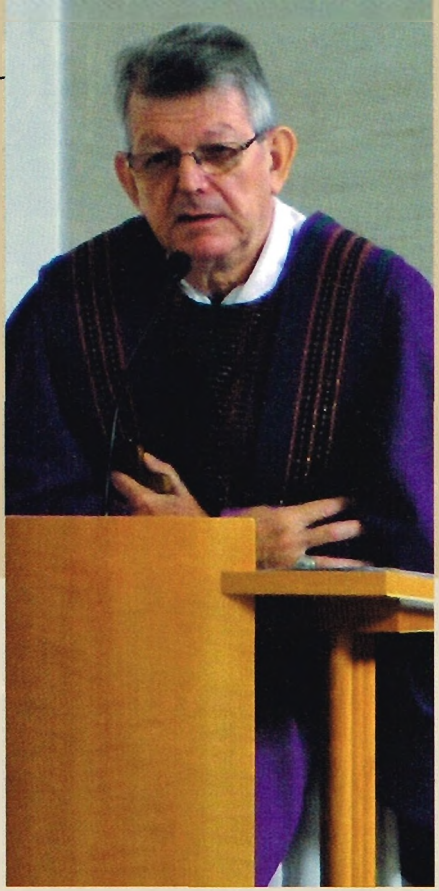
Wenn wir über den Verstorbenen etwas sagen können, dann gewiß zuallererst dies, daß Gott ihn mit natürlichen und übernatürlichen Gaben reich beschenkt hatte und daß er eine Priesterpersönlichkeit war, die man nicht einfach irgendwo einordnen kann. Er war eine Ausnahmeerscheinung: Klar und nüchtern im Denken, zielstrebig entschlossen im Handeln, großzügig und weit im Herzen. Wenn es um menschliche Hilfe ging, um das Leid der Kleinen und Armen, um die Not der Mütter und das Leben der Kinder (er hatte unzähligen Ungeborenen dadurch das Leben gerettet) oder um das Verstehen

28. Mai 2008, der Bruder des Verstorbenen feiert zusammen mit Bischof Erwin Kräutler das Requiem für P. Heinrich in Satteins.

Am Altar hat der Priester die alleinige Sicherheit, wirklich nützlich und notwendig zu sein, weil hier das größte geschieht: das Opfer Jesu Christi, von dem die Welt lebt und die Ewigkeit jedes einzelnen Menschen abhängig ist.
Von daher kommt der Kampf gegen das katholische Weihepriestertum, an dessen Stelle Laien treten sollen. Dies aber wäre der Untergang der Kirche.

P. Heinrich Morscher

Bischof Erwin Kräutler:
„P. Heinrich Morscher hat mir damals die Weiheexerzitien gehalten, an die ich mich dankbar erinnere ... Heute, jahrzehnte später, kann ich nur sagen: Unsere Mission am Xingu verdankt P. Heinrich sehr viel. Über 40 Jahre lang hat er unsere Mission ungemein tatkräftig unterstützt."



einer ungewöhnlichen individuellen Situation, war er bereit, alle Hebel in Bewegung zu setzen; zugleich aber war er fordernd und kompromißlos, wenn es um die Wahrheit Christi ging, um die Lehre der Kirche und somit um das ewige Heil der ihm anvertrauten Seelen. Er war bestimmend und Richtung gebend, eine Führergestalt, der sich viele anvertraut hatten und die auf diese Weise durch ihn den Weg zu einem tieferen Glauben fanden und in eine engere Nachfolge Christi. Dabei war er wie ein Landmann, der den Acker bestellt. Er wollte den Boden nicht nur ein wenig bereiten, sondern er nahm den Pflug und zog tiefe Furchen. Und manchmal so tief, daß die Erde ächzte. Aber es geschah immer im Blick auf die kommende Ernte. Und die fiel wahrhaftig überreich aus. Wieviele Priester und Ordensberufe durch ihn geweckt, gefördert und begleitet wurden, das weiß Gott allein. Aber es waren Hunderte!

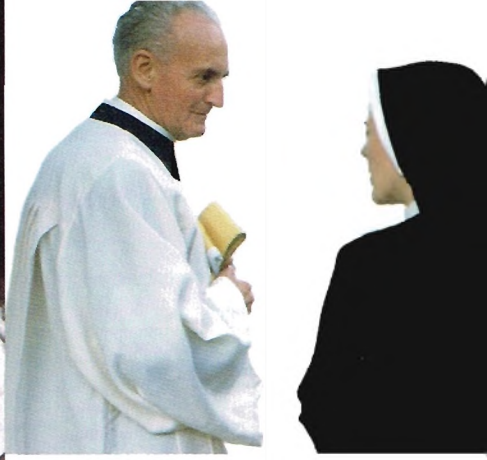
P. Heinrich trat nach seiner Matura und einem Einsatz in den letzten Kriegstagen im Jahre 1948 bei den Missionaren vom Kostbaren Blut ein, studierte in Salzburg Theologie, wurde 1954 in Stams zum Priester geweiht und war dann auf verschiedenen Seelsorgsstellen in Linz, Stadl Paura, Feldkirch und Neuenheerse. Als 1965 das Zweite Vatikanische Konzil zu Ende ging, begann P. Heinrich mit seiner intensiven Exerzitientätigkeit, die die kommenden Jahrzehnte seines priesterlichen Wirkens prägten und bestimmten (jährlich über dreißig Exerzitienkurse, lange Beichtnächte, die nachfolgende Betreuung, eine immense Korrespondenz, regelmäßige Rundbriefe, die Sorge um die Kinder, die geistlichen Berufe und um die Mission). Wenn man heute bedenkt: Mitten in diese euphorische Aufbruchstimmung nach dem Konzil mit ihren überstürzten Abbrüchen und Umbrüchen, in diese fließende Gesellschaft, die durch die Ereignisse von 1968 auch einen gewissen revolutionären Impuls bekommen haben, steht einer da und spricht von ewigen Werten und bleibenden Bindungen, von festen Haltepunkten, von einer ewigen Wahrheit, von Sünde und Sühne, von Ehrfurcht und Ganzhingabe.

P. Fritz Tschol, Missionar am Xingu, Brasilien

„Er war mein bester Freund. Ich sehe in Heini einen heiligen Priester. Er war in den letzten Jahren mit andauernden Schmerzen mit Christus ans Kreuz geschlagen und opferte sich gänzlich für die Kirche und für unsere Mission." P. Fritz Tschol CPPS

P. Fritz Tschol

Das war nicht selbstverständlich. Aber gerade deshalb waren die Vorträge von Pater Morscher für viele Tausende ein sicherer Wegweiser des Glaubens, in denen die Lehre der Kirche ohne Auslassungen und Abstriche verkündet wurde: die absolute Notwendigkeit des Weihepriestertums und des heiligen Meßopfers, die Unerläßlichkeit der persönlichen Beichte, die Ehrfurcht vor dem Altarsakrament, das entschiedene Ja zu Zölibat und Jungfräulichkeit, die Treue zum Lehramt des Papstes und zur Kirche, das Beispiel der Heiligen, das Gebet, der Rosenkranz, die Liebe zur Gottesmutter, die Würde und Heiligkeit von Ehe und Familie und immer wieder die Sorge um das Heil der unsterblichen Seelen – wobei er hier zugleich eine unerschütterliche Hoffnung besaß, die er immer wieder in seinen Vorträgen und Rundbriefen zum Ausdruck brachte: „Gerade in unserer Zeit, in der unsere heilige Kirche so sehr in Not ist, ist es doch das größte, ihr in Treue zu dienen, für sie zu leben und zu sterben. Wenn Ihr Euch in dieser Absicht täglich bemüht und Euch von den vielen Irrlehrern (besonders in unseren Reihen) nicht mutlos machen



1968 und 1970 hielt
P. Heinrich Morscher die Exerzitien
für die 120 Spätberufenen im
Canisiusheim in Horn.
Die ganze Nacht hindurch bis 3 Uhr
morgens dauerten die Beichten.

läßt, wird keines von den Euren verlorengehen, wie weit sie auch von der Wahrheit weggekommen sein mögen."

Pater Heinrich hat sich nie gescheut, den Finger auf die Wunden zu legen. Gefällige Kompromisse waren nicht seine Sache. Die Mahnung des heiligen Paulus an Timotheus: „Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht," hat er sich immer zu Herzen genommen. Aber dadurch war er vielen auch unbequem und ein lästiger Mahner, den man mehr als einmal zum Schweigen bringen wollte.

Als er es wagte, die von Papst Paul VI. 1968 veröffentlichte Enzyklika „Humanae vitae" zu verteidigen und zu lehren und das im selben Jahr vom Papst herausgegebene „Credo des Gottesvolkes" als Grundlage seiner Vorträge heranzuziehen begann, erhob sich erbitterter Widerstand. Während ihn die einen bei seinen Vorgesetzten und in den Ordinariaten verklagten, er sei zu radikal, zu konservativ und ein Schwarzseher, sahen unzählige andere in ihm einen großartigen Priester, einen absolut verläßlichen Lehrer des Glaubens der Kirche, einen begnadeten Seelsorger und einen unermüdlichen Missionar. Der dadurch entstandene Konflikt mit seiner Kongregation (wer ist schon in der Lage „Propheten" zu leiten oder Missionare an einen Ort anzubinden?) hinterließ eine bleibende Wunde. Über Jahrzehnte hin erbettelte er riesige Summen für die Armen in der Mission.

P. Fritz Tschol, langjähriger Generalvikar der Missionsdiözese am Xingu in Brasilien und seit der Studienzeit mit dem Verstorbenen aufs engste verbunden, schrieb mir einige Tage nach seinem Tod:

„Er war mein bester Freund. Ich sehe in Heini einen heiligen

Verabschiedung in der Kirche seines Heimatortes Satteins, Vorarlberg

Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe ... (1 Kor 13,13)

Priester. Er war in den letzten Jahren mit dauernden Schmerzen mit Christus ans Kreuz geschlagen und opferte sich gänzlich für die Kirche und für unsere Mission."

Das ist das Bild, das sich ergibt und das viele, die ihn gekannt haben, gewiß weiter im Herzen tragen werden – auch wenn dabei gilt, daß unser Tun letztlich nur Stückwerk ist und unsere Schwäche und Armseligkeit bleibt. Und wir müssen sagen: Gott sei Dank! Denn die Kirche ist nicht auf Menschen gegründet, sondern auf Christus, der uns daran erinnert: „Wenn ihr alles getan habt, sollt ihr sagen, wir sind nur unnütze Knechte." Gott beläßt uns so manches, damit wir uns nicht überheben – vor allem das Kreuz, weil der Knecht niemals größer ist als sein Herr. Priester, Lehrer des Glaubens, Seelsorger und Missionar. Damit könnte man P. Heinrich charakterisieren, aber auch mit dem Wort des heiligen Paulus, das so vielfältig auf den Verstorbenen zutraf: „Wir gelten als Betrüger und sind doch wahrhaftig. Wir sind verkannt und doch anerkannt. Wir sind Sterbende, und seht wir leben. Wir werden gezüchtigt und doch nicht getötet. Uns wird Leid zugefügt und doch sind wir jederzeit fröhlich. Wir sind arm und machen doch viele reich. Wir haben nichts und haben doch alles!" (P. W.)

Die erste hl. Messe in unserer Hauskapelle

Andreas Hofmann wurde am 29. Juni 2008 zusammen mit vier Diakonen aus der Diözese St. Pölten von Bischof DDr. Klaus Küng zum Priester geweiht. Bei der Primizmesse, die vom Pfarrer in Steinakirchen am Forst, dem Kirchenchor und den Helfern der Gemeinde festlich gestaltet wurde, sagte der Primizprediger, Propst Josef Kaiserlehner:

Diener Christi

... Unser Primiziant kommt aus Bayern und ist für unsere Diözese vom Bischof geweiht und bestimmt. Nach vielen Studien und praktischen Einsätzen in verschiedenen Pfarren steht er nun vor uns, bereit in diese Welt zu gehen und dort sein Leben einzusetzen.

Nicht eine Traumwelt, sondern Realismus ist angesagt. Die Welt so sehen, wie sie ist mit allen Stärken und Schwächen. Allen Menschen ein liebendes Herz entgegenbringen, sie verstehen, mit ihnen gehen, egal ob jung oder alt, Kirchgänger oder Ausgetretener. Jeder muß sagen können: der Priester hat ein Herz für mich. Nur so werden wir auf dem festen Boden des kirchlichen Glaubens ständig mit starken Schritten im Tempo der Zeit voranschreiten, und uns anpassend und erneuernd, flexibel und offen unserer Berufung aus der Welt, in die Welt und für die Welt gerecht. Auch der Weltpriester ist ein Priester. Er ist geweiht, das Opfer Jesu Christi für die Menschen darzubringen. Er hat trainiert, wie weit sein Liebesdienst an den Menschen reicht. Er hat die Aufgabe, Gottes Wort zu verkünden. Um glaubhaft zu sein, braucht er ein intensives, geistliches Leben.

Ach, wie oft wünschte ich mir, endlich ein Geistlicher zu sein! Der wahre Priester ist nämlich kein Manager, auch kein Allrounder. Hat er solche Talente, müssen diese in den Dienst der Seelsorge münden. Hören wir dazu noch einmal die wohltuenden Worte des Herrn: *„Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt, ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin gütig und demütig von Herzen. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seele“* (Mt 11,28–29).

Nicht allein die Pflichterfüllung macht es aus, sondern die freie Hingabe an das göttliche Herz Jesu, das Ruhe, Kraft und Weisheit eines Geistlichen schenkt.

Vor zehn Jahren, am 2. August 1998, starb Kaplan Bernhard Groß aus der Gemeinschaft vom hl. Josef an den Folgen einer Leukämieerkrankung.
Aus diesem Anlaß wurde in der Kirche der hl. Ottilie in Kühnhausen, wo Bernhard begraben liegt, ein Gedenkgottesdienst gehalten, bei dem Dr. Josef Spindelböck in seiner Predigt über den Verstorbenen (ausgehend von dessen kurzen Wirken als Kaplan in Ruprechtshofen) unter anderem folgendes sagte:

Kaplan Bernhard Groß auf dem Sterbebett in seinem Zimmer in Kleinhain

Weizenkorn Gottes

Es war wohl mehr ein Leiden und Abnehmen seiner Kräfte als ein aktives Wirken. Aber gewiß ist der Priester Bernhard auf diese Weise dem gekreuzigten und auferstandenen Hohenpriester Jesus Christus ähnlich geworden. Gott hat sein Opfer angenommen als vollgültigen Erweis seiner Hingabe in Liebe für die Vielen, die es gebraucht haben – für die Lebenden und Verstorbenen. Ein kleines Fürbittbuch aus der Hinterlassenschaft von Bernhard gibt Zeugnis davon, daß er praktisch niemanden vergessen hat, mit dem er irgendwie verbunden war. Gerade auch für seine „Sorgenkinder", das heißt für Menschen, die sich in einer schwierigen Lebenslage befanden oder gar auf Abwegen, die vielleicht auch der Kirche und dem Glauben gegenüber distanziert waren, hat Bernhard täglich gebetet und – so lange er konnte – die Messe gefeiert. Es sind wohl diese beiden „Säulen" gewesen, an denen er sich angehalten hat: die Verehrung der Gottesmutter Maria und die Feier der heiligen Eucharistie. Die Gottesmutter liebte er besonders; alle seine Talente nutzte er zum Lobpreis Marias. Ganz zentral war für Bernhard aber gleichsam als Herzmitte seines priesterlichen Daseins, seines Wirkens und Leidens die Feier der Eucharistie. Er war zutiefst davon überzeugt, daß bei jeder heiligen Messe das Erlösungsopfer Jesu Christi vergegenwärtigt wird und daß der geweihte Priester in Einheit mit Jesus Christus die Gnaden der Erlösung an die Menschen vermitteln darf. Priester sein, das heißt mit Jesus Christus Opferpriester und Opfergabe sein zur Ehre Gottes und für das Heil der Gläubigen. Das hat Bernhard zutiefst verinnerlicht, das war ganz zentral in seinem Leben. Bewahren wir uns das gute Andenken an unseren lieben verstorbenen Kaplan Bernhard! Vom Himmel aus kann er uns bestimmt durch seine Fürbitte bei Gott beistehen.

Kaplan Josef Seeanner
promovierte
am 7. November 2008
an der päpstlichen
Universität Gregoriana
in Rom im
Fach Bibeltheologie zum
Doktor der Theologie.

Moderator Helmut Prader
promovierte
am 25. Januar 2008
an der Lateran-Universität in
Rom am päpstlichen Institut
Johannes Pauls II. für Ehe und
Familie zum
Doktor der Theologie.

Dr. habil. Josef Spindelböck
wurde mit 1. Oktober 2008
von Diözesanbischof
DDr. Klaus Küng zum
o. Professor
für Moraltheologie an der
Phil.-theologischen Hochschule
St. Pölten ernannt.

Mag. Peter Rückl
wurde mit 1. September 2008 zum Pfarrer von
Weißenkirchen und Wösendorf in der Wachau ernannt.
Bei seiner Amtseinführung am 28. September 2008
legte er vor dem Dechanten, dem Generalvikar und der versammelten Pfarrgemeinde den vorgeschriebenen
Treueeid ab:

„Ich, Peter Rückl, verspreche, daß ich in meinen Worten und in meinem Verhalten die Gemeinschaft mit der katholischen Kirche immer bewahren werde. ... Bei der Ausübung meines Amtes, das mir im Namen der Kirche übertragen worden ist, werde ich das Glaubensgut unversehrt bewahren und treu weitergeben und auslegen; deshalb werde ich alle Lehren meiden, die dem Glaubensgut widersprechen. Ich werde die Disziplin der Gesamtkirche befolgen und fördern und alle kirchlichen Gesetze einhalten, vor allem jene, die im Codex des kanonischen Rechtes enthalten sind. ... So wahr mir Gott helfe und diese heiligen Evangelien, die ich mit meinen Händen berühre.“

Zeltlager IM WALDVIERTEL

21.–25. Juli 2008

Das *Marianische Jugendwerk* unter der Leitung von zwei Priestern der „Gemeinschaft vom heiligen Josef" und einigen Betreuern zog wieder für einige Tage in den Norden unseres Landes, in den kleinen Waldviertler Ort Speisendorf in der Nähe von Raabs. Während die 21 Buben auf einer herrlichen Wiese am Fluß Thaya im Schatten hoher Bäume ihr Lager errichteten, schlugen die Mädchen im Garten des Pfarrhofs ihre Zelte auf. Das Wetter war durchsetzt, aber doch ganz passabel, das Essen gut und kräftig, die Laune bestens und die Erfahrung, außerhalb des gewohnten Alltags einmal Natur pur zu fühlen, war ohnedies ein Erlebnis, das lange nachwirkt. Nach anfänglicher Skepsis seitens der Bevölkerung, für die in dem kleinen Ort eine Jugendgruppe nicht alltäglich war, kamen die Beziehungen bald in ein freundliches Licht. Selbst der Jäger erbarmte sich, der Gendarm wurde milde und das Fräulein

vom Amt hatte schließlich auch Nachsicht. Damit konnte also mit dem Lageraufbau begonnen werden. Sicherheitshalber wurden jedoch verschiedene Zelt-Aufbau-Variationen erprobt: etwa als Umhang über eine ganze Gruppe, (Transport-Version, siehe linkes Bild, für schnelles Verlegen der Zelte; gut geeignet, falls Jäger, Gendarm und Fräulein vom Amt es sich doch noch anders überlegen sollten). Für den Fall einer raschen Verlegung wurde auch das Wettkochen trainiert, ebenso das beliebte Kartoffelschnellschälen. Schließlich aber verzichtete der Jäger uns zu ver-jagen und der Ordnungshüter hatte nichts gegen „Räuber und Gendarm", Fußball, Lager-Olympiade, Schnitzeljagd (nicht nach dem „Wiener"!), Geistergeschichten und Schuhsohlentrocknen am Lagerfeuer. Es gab aber nicht nur Spiele, sondern der Tag war auch geprägt vom Gebet und Gesang und der Heiligen Messe. Als himmlischer Begleiter stand uns diesmal besonders der hl. Dominikus Savio (Schüler des hl. Don Boscos) zur Seite.

Buchbestellungen aus dem
Verlag St. Josef, A-3107 Kleinhain 6
Tel.: +43 (2742) 360088, Fax: +43 (2742) 20284
unter: **http://verlag.stjosef.at**
email: verlag@stjosef.at

Impressum: „St.Josef" – Informationsschrift für alle Freunde und Wohltäter der „Gemeinschaft vom heiligen Josef".
Verantwortlich für Inhalt und Gestaltung: P. Werner Schmid,
A-3107 Kleinhain 6, Tel. +43 (2742) 360088, Fax: +43 (2742) 20284
Spendenkonto Österreich: Nr. 813 352 Raika Alland (BLZ 32250-3)
BIC RLNWATWWGTD, IBAN: AT21 3225 0000 0081 3352
Spendenkonto Deutschland: Nr. 4500 954 bei der
Liga Bank eG (BLZ 750 903 00)